DIE deutsche BÜHNE

EIN THEMENHEFT
in Zusammenarbeit mit der SCHAUBURG,
Theater für junges Publikum München
März 2026

MITMACHEN MITSPIELEN MITBESTIMMEN

Partizipation im Theater für junges Publikum: Das SCHAUBURG LABOR feiert seinen 1. Geburtstag

„Theater ist für mich ein Platz, wo ich jemand anderes sein kann.“

Melina, 11 Jahre

„Das *Schauburg Labor* ist für mich ein Ort der Freude, des Zusammenhalts und der Pommes.“

Luis, 11 Jahre

„Theater ist für mich, wenn Jungs Mädchenklamotten anziehen dürfen.“

Roza, 9 Jahre

„Die Schauburg ist ein Ort, wo man sich frei fühlen kann.“

Yelva, 16 Jahre

„Aber beim Theaterworkshop haben wir kein Theater gemacht. Wir haben nur gespielt. War trotzdem gut.“

Nina, 6 Jahre

„Theaterspielen ist für mich, dass wir Spaß haben und dass es cool ist.“

Lois, 11 Jahre

„Theater ist für mich ein Ort, wo ich frei und kreativ sein kann.“

Diana, 12 Jahre

LIEBE LESER:INNEN,

Kinder- und Jugendtheater fokussiert sich, wie der Name schon sagt, aufs Publikum. Gerade in (wirtschaftlichen) Krisenzeiten wird es damit zum Vorbild für das „große" Theater. Andererseits ist das Kinder- und Jugendtheater als vermeintlich kleine Sparte besonders vom Rotstift der Politik bedroht. Unter diesen widersprüchlichen Vorzeichen für das fragile Vorbild Junges Theater ist es umso bemerkenswerter, dass die Schauburg in München im letzten Jahr ein zweites Haus eröffnen konnte. Das *Schauburg Labor* in München-Ramersdorf funktioniert vorrangig über partizipatives Arbeiten. Wir wünschen viel Vergnügen bei der Lektüre dieses Themenhefts über einen bemerkenswerten Ort, an dem das Publikum nicht nur im Zentrum steht, sondern vielmehr zum Mitspieler wird.

Detlev Baur und Ulrike Kolter,
Chefredaktion DIE DEUTSCHE BÜHNE

Ich war nie in einer Schultheater-AG oder in einem Jugendclub. Ich habe mich nie getraut, vor Publikum zu performen. Aber: Es gab auch nicht den richtigen Ort, an dem ich den nötigen Mut hätte schöpfen können.

Als Journalistin habe ich mit vielen Menschen aus dem Theater gesprochen. Viele von ihnen haben erzählt, dass sie ihre ersten prägenden Begegnungen mit dem Theater als Kinder oder Jugendliche hatten. Sie schwärmten von der Erfahrung, gemeinsam in der Gruppe etwas zu erschaffen.

Junges Theater heißt nicht nur Theater für junges Publikum, sondern auch Theater, das Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene selbst zu Akteur:innen und Protagonist:innen macht. Theatermacher:innen wie Andrea Gronemeyer, die Intendantin der Münchner Schauburg, haben das früh verstanden und setzen seit vielen Jahren auf partizipatives Theater.

Das neue *Schauburg Labor* ist nun ein Ort, der die Partizipation ins Zentrum rückt, ihre Möglichkeiten weiter erforschen und möglichst vielen Teilnehmer:innen seine Türen öffnen will. Ein Ort der Zukunft und der Zugehörigkeit. Ein Dritter Ort. Ein Ort des Ausprobierens, des Respekts und des demokratischen Miteinanders. Ein geschützter Ort, in dem Zusammenleben spielerisch erprobt werden kann. Ein Ort, der anderen zum Vorbild werden kann. Hoffentlich.

Dieses Heft ist eine Einladung, diesen besonderen Ort kennenzulernen.
Viel Inspiration und Vergnügen beim Lesen wünscht

Anne Fritsch, Heftleitung

Fotos: Melanie Zanin (Chefredaktion), Daniela Pfeil (Fritsch)

SCHAUBURG UND SCHAUBURG LABOR

Die Schauburg ist das Kinder- und Jugendtheater der Landeshauptstadt München. 1977 zog das Haus an den Elisabethplatz in Schwabing. Als Andrea Gronemeyer im Jahr 2017 Intendantin wurde, entstand dort neben Inszenierungen für junges Publikum das partizipative LAB-Programm. 2025 konnte die Schauburg im Münchner Osten einen zweiten Standort eröffnen: Das *Schauburg Labor* ist ein Haus, in dem mehr partizipative Angebote, aber auch Produktionen des Schauburg-Ensembles angeboten werden.

INHALT

S. 6

ZUKUNFTSWERK-STÄTTEN: WARM-UP IN RAMERSDORF

CHRONIK: VON DER IDEE BIS ZUR ERÖFFNUNG

S. 12

S. 18

KUNST FÜR KINDER ODER MIT IHNEN?

S. 24

GEORDNETES CHAOS

S. 28

VIER STUFEN DES WÜTENDSEINS

S. 32

COMMUNITY BUILDING: ALS GESELLSCHAFT BESSER WERDEN

FÖRDERUNG: EIN NEUER DRITTER ORT IN MÜNCHEN

S. 35

S. 36

UNSER STADTTEIL, UNSERE ERINNERUNGEN

TEILHABEN, TEILNEHMEN, TEILGEBEN

S. 40

GESPRÄCH:
DAS FLÜCHTIGE
UND DAS STABILE

PREMIERENKLASSE:
SCHULE DER
DEMOKRATIE?

ESSAY:
KEINE ANGST VOR
KONFRONTATION
S. 54

JUGENDCLUB: WIE DAS
THEATER UNSER LEBEN
VERÄNDERT HAT

PARTIZIPATION
BEDEUTET FÜR MICH ...

AUSTAUSCHPROJEKT
MIT TANSANIA

LETZTE FRAGEN

EINFÜHRUNG S. 3
INHALT S. 4
IMPRESSUM S. 5

IMPRESSUM

Herausgeber
Deutscher Bühnenverein – Bundesverband der Theater und Orchester/DIE DEUTSCHE BÜHNE
in Kooperation mit:
Schauburg – Theater für junges Publikum

Redaktion
Anne Fritsch: Heftleitung, Redaktion, Konzeption
Dr. Detlev Baur: Chefredaktion
Mitarbeit: Xenia Bühler, Anne Richter
Almut Moritz: Artdirektion/Grafik
Tina Hohl: Schlusskorrektur

Anschrift Herausgeber, Redaktion und Kooperationspartner
DIE DEUTSCHE BÜHNE,
St.-Apern-Straße 17–21, 50667 Köln,
Tel.: +49 221 208 12 18,
E-Mail: info@die-deutsche-buehne.de

Schauburg – Theater für junges Publikum
der Landeshauptstadt München
Franz-Joseph-Straße 47
80801 München
und Schauburg Labor, Rosenheimer Straße 192,
81669 München
Kartentelefon +49 (0)89 233 7371 55
theater@schauburg.net

Verlag
SP Medienservice Verlag Druck & Werbung
Inhaber: Sascha Piprek
Reinhold-Sonnek-Str. 12, 51147 Köln
Tel.: +49.2203.980 40 31
www.sp-medien.de, info@sp-medien.de

Druck
SP Medienservice Verlag Druck & Werbung

Erscheinungstermin: 02.03.2026

Umschlagfoto vorne: Eine Szene aus der LAB-Aufführung „Die Reise zum Seelentier" am Eröffnungswochenende im Schauburg Labor.
Foto: Daria Nor

Umschlagfoto hinten: Beim Eröffnungswochenende.
Foto: Fabian Frinzel

Die Fotocredits zu den BIldern links stehen jeweils bei den Artikeln

Ein Themenheft des Theatermagazins DIE DEUTSCHE BÜHNE in Zusammenarbeit mit der Schauburg, Theater für junges Publikum

Gefördert von der Stiftung zur Förderung der Schauburg

DIE deutsche BÜHNE SCHAUBURG

WARM-UP IN RAMERSDORF

Vor der Eröffnung des *Schauburg Labors* wurden Menschen im Münchner Osten gefragt, was sie sich von ihrem neuen Theater wünschen und welche **Ideen** sie haben

VON MORITZ GREBNER

Foto: Nanni Schiffl-Deiler

Kinder zeichnen ihre Ideen und Wünsche für das neue Haus in Ramersdorf

„Frieden ist mir wichtig, also: dass es nicht mehr so viele Beleidigungen gibt."

„Ich wünsche mir, dass es Essen gibt, gemütliche Sofas, vielleicht einen Automaten oder so, damit die Atmosphäre entspannter wird."

„Ein Haus, das jeden Tag und jederzeit offen ist."

„Ich finde das Thema Politik gut und dass man zusammenhalten muss und dass jede:r eine verschiedene Meinung hat. Auf dem Bild, das ich gemalt habe, sind zwei Leute. Der eine sagt dem anderen etwas und berät ihn, der andere hört zu. Ich finde, dass das ein wichtiges Thema ist, das auch Jugendliche und Kinder gehört haben sollten. Der eine ist dafür, der andere dagegen, aber die reden miteinander."

„Ich möchte hier Theaterstücke zu gruseligen, aber auch zu schönen Themen sehen."

Foto: Nanni Schiffl-Deiler

„Wir hatten die Idee, dass es so eine Art Safe Space gibt, wo man seine Energien freilassen oder auf-laden kann."

„Ich habe eine Gefühlsschnecke gezeichnet. Das bedeutet, dass alles okay ist, jede Emo-tion, ob du traurig bist oder Angst hast oder fröhlich bist, alles ist okay in dem Haus hier."

„Wir als Klasse finden es alle toll, wenn man sich gemeinsam bewegt. Und dass auch Kinder mit einer Behinderung Spaß haben können."

„Wir haben das Eis gemalt, damit es hier zum Beispiel auch Essen gibt. Falls hier Kinder hinkommen, die kein Essen haben, bekommen die hier auch was.“

„Viele aus unserer Klasse finden, dass es eine Achterbahn geben sollte im Haus, weil das spannend ist!“

„Ich habe einen Energie-Kern gemalt. Jede:r hier soll richtig viel Energie kriegen. Und wir sollen alle zusammenhalten und uns vertrauen. Ein Ort, wo man neue Menschen kennenlernen kann und alte Bekannte trifft, Sachen machen kann und wo man seine Energie wieder zurückbekommen kann.“

Fotos: Nanni Schiff; Deiler privat (Grebner)

Als erste öffentliche Aktion am neuen Standort lud die Schauburg im April 2024 über 200 Kinder und Jugendliche aus Kindergärten, Grund- und Mittelschulen sowie Akteur:innen aus der Nachbarschaft ins ehemalige *FestSpielHaus* ein. Im Rahmen von drei *Zukunftswerkstätten* entwickelten die Teilnehmer:innen Visionen und Ideen für das neue Theaterhaus. Das Ergebnis: ein vielfältiges Bild, das Inklusion, Niederschwelligkeit und Partizipation als zentrale Leitlinien enthält.

Die zentralen Fragen der *Zukunftswerkstatt* waren: Was wünscht ihr euch von einem neuen Theaterhaus für ein junges Publikum? Was sind eure Bedürfnisse? In Kleingruppen setzten sich die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen mit diesen Fragen auseinander. Auf großen Papierbögen entstanden visuelle Collagen: Zeichnungen von Aktivitäten, Räumen und Menschen, für die im neuen Haus Platz sein muss. Diese Methode ermöglichte nicht nur eine unvoreingenommene Herangehensweise, sondern auch die Einbindung von Teilnehmenden mit unterschiedlichen sprachlichen Fähigkeiten. In der Auseinandersetzung tauchten auch grundlegende Fragen auf: Wie ist das Theater im Stadtteil eingebunden? Wer ist eingeladen? Wie kann ich mitmachen?

Regelmäßig wechselten die Gruppen ihre Plätze und führten die Arbeiten ihrer Vorgänger:innen fort. So entstand ein dynamischer, kollaborativer Prozess, bei dem die Ideen aller Teilnehmer:innen miteinander verwoben wurden. Abschließend diskutierten die Gruppen ihre Ergebnisse und präsentierten ausgewählte Ideen in der großen Runde.

Die Vorstellungen der Kinder und Jugendlichen waren so vielfältig wie inspirierend. Es gab Stimmen, die sich das neue Haus als Raum für Sport, Bewegung und Computerspiele wünschten. Die Mehrheit aber legte den Fokus auf künstlerische Aktivitäten: Musik, Tanz, Schauspiel, Schreiben von Texten, Hip-Hop und Film. Sie wünschten sich Geschichten über Themen wie Gerechtigkeit, Frieden, Fantasie, Magie und Freundschaft. Gezeichnet wurden Häuser mit begrünten Hausfassaden und Dachterrassen. Einige malten unterschiedlich große Menschen, mit und ohne Rollstuhl, in Gruppen oder alleine. Vielen war eine kostengünstige Gastronomie wichtig, die auch Raum für Hausaufgaben und „Chillen“ bietet – ein Ort, an dem jede:r willkommen ist, ob theaterbegeistert oder nicht.

„Die zentralen Fragen waren: Was wünscht ihr euch von einem neuen Theaterhaus für junges Publikum? Was sind eure Bedürfnisse?“

Auch der Stadtteil Ramersdorf wurde von den Teilnehmenden aktiv in ihre Visionen integriert. Das Theaterhaus soll nicht nur eine künstlerische Heimat sein, sondern auch eine Brücke zur Nachbarschaft schlagen – ein Ort, an dem sich Stadtteilbewohner:innen begegnen und austauschen können. Das macht deutlich, wie wichtig es ist, kulturelle Institutionen nicht als isolierte Räume, sondern als Teil des gesellschaftlichen Gefüges zu betrachten.

Die Vielfalt der geäußerten Wünsche verdichtete sich im Wunsch nach einem Theaterhaus, in dem jede:r unabhängig von Alter, Herkunft oder Fähigkeiten einen Platz findet: im Proben- und Zuschauerraum oder in Gemeinschaftsräumen, die zum Verweilen einladen, unabhängig davon, ob man Teil eines Theaterprojekts ist oder einfach nur Zeit dort verbringen möchte.

Uns als Team der Schauburg bieten die Ergebnisse der *Zukunftswerkstatt* wertvolle Impulse für die weitere Planung. Die Entscheidung, von Anfang an in einen Dialog mit der Zielgruppe zu treten und deren vielfältige Wünsche und Bedürfnisse nicht nur zu hören, sondern sie auch in die programmatische Gestaltung einfließen zu lassen, war eine bewusste inhaltliche Setzung. Diese partizipative Herangehensweise ermöglicht es uns, das neue Theater von Beginn an als Ort des Austauschs und der Mitgestaltung zu denken.

Die *Zukunftswerkstatt* hat gezeigt, wie kokreative Formate helfen können, unterschiedliche Perspektiven zu vereinen. Die Ideen und Wünsche der Teilnehmenden legen eine klare Richtung fest: ein inklusives, einladendes und lebendiges Theaterhaus, das Raum für künstlerischen Ausdruck und menschliche Begegnung schafft. Die *Zukunftswerkstätten* waren der Anfang. Die im Anschluss geschaffene Stelle des Community Builders soll regelmäßige und langfristige Beziehungen zu der Zielgruppe aufbauen. ■

MORITZ GREBNER
wurde 1988 geboren. Er ist seit 2023 Künstlerischer Produktionsleiter an der Schauburg, mit Schwerpunkt auf dem *Schauburg Labor*. Zuvor leitete er freie soziokulturelle Projekte und realisierte Theaterarbeiten im öffentlichen Raum.

VON DER IDEE BIS ZUR ERÖFFNUNG

Seit 2025 hat die Schauburg einen **zweiten Standort** im Münchner Osten: das Schauburg Labor. Wie es dazu kam

VON ANNE FRITSCH (TEXT) UND FABIAN FRINZEL (FOTOS)

Das ehemalige Heizkraftwerk wurde 2019 für die *FestSpielHaus GmbH* und die private Theaterschule Yorick umgebaut. So sah das Haus bei der Übergabe an das Team der Schauburg aus

Fotos: Fabian Frinzel

VORGESCHICHTE

2017 übernahm Andrea Gronemeyer die Intendanz der Münchner Schauburg. Im Stammhaus in Schwabing wurde unterm Dach ein Raum für LAB-Formate eingerichtet: Kinder und Jugendliche wurden eingeladen, eigene Theaterprojekte zu entwickeln und ihre Ergebnisse vor Publikum zu präsentieren. Schnell war klar, dass die Nachfrage größer ist als die Möglichkeiten in diesem einen Raum. Seit 2019 wichen die LABs daher teilweise in andere Orte aus, die Schauburg arbeitete dezentral zum Beispiel in Räumen der Pinakotheken und Jugendtreffs. Nach der Corona-Unterbrechung formulierte die Schauburg ab 2022 einen langfristigen Bedarf an Räumen für die Zukunft: Lagerräume, eine neue Probebühne und einen Ort für das wachsende LAB-Programm. Die Stadt nahm diese Anfrage ernst – und immer wieder gab es Orte, die zur Diskussion standen. Sobald ein Raum verfügbar war, wurde das Theater informiert. Mal stand das ehemalige Bauzentrum in der Messestadt Riem zur Debatte, wo jetzt das Kindermuseum untergekommen ist. Dann gab es die Idee, gemeinsam mit der Otto-Falckenberg-Schule eine Halle auf dem *Schwere-Reiter*-Gelände zu nutzen. Doch aus verschiedenen Gründen war keiner dieser Orte passend: zu teuer, zu groß oder zu klein. Doch die Geschichte ging weiter …

8. Dezember 2023

Anton Biebl, damaliger Kulturreferent der Stadt München, kündigt an, dass es neue Räume für die Schauburg geben könnte. Andrea Gronemeyer schaut sich am Abend das *FestSpielHaus* in der Rosenheimer Straße 192 an. Es scheint alles zu haben, was die Schauburg für einen zweiten Standort gesucht hat: einen Raum für Aufführungen, Platz für die LABs und sogar die Möglichkeit, ein Café zu integrieren.

12. Dezember 2023

Nun muss alles ziemlich schnell gehen: In einer Woche soll das Thema in den Stadtrat. Anton Biebl und Andrea Gronemeyer formulieren gemeinsam eine Interessensbekundung und bereiten die Vorlage im Stadtrat vor.

20. Dezember 2023

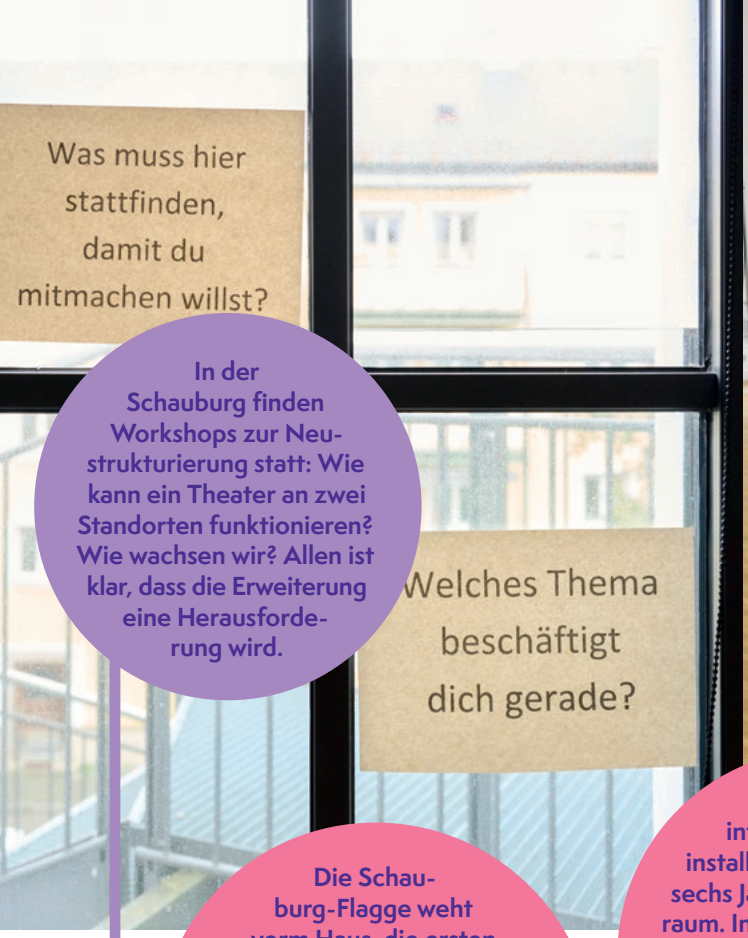
Im Stadtrat wird über den Antrag, das *FestSpielHaus* vom Sozialreferat der Landeshauptstadt München ins Kulturreferat zu überführen und somit eine Übernahme des Hauses durch die Schauburg möglich zu machen, abgestimmt. Kulturmanagerin Julia Schönfeld-Knor (SPD), Sprecherin des Kulturausschusses, sagt: „Die Schwerpunktsetzung des *FestSpielHauses* auf junge Menschen soll weiter gepflegt werden. Mit den Betreiber:innen vor Ort und der Schauburg soll versucht werden, einen Weg zu beschreiten, der vor Ort gut ankommt und ein gutes weiteres Programm und Fortkommen sichert." Der Antrag wird einstimmig beschlossen: Das *FestSpielHaus* soll zukünftig ins Kulturreferat übergehen und der Schauburg als zweites Haus übergeben werden.

1. Januar 2024

Die Schauburg geht in die Programmverantwortung für das *FestSpielHaus*. Allerdings wird es ein Jahr des Übergangs geben, in dem der vorherige Hausherr, Helmut von Ahnen, ebenfalls noch vor Ort sein wird. Sein Auftrag: die Übergabe des Hauses zu unterstützen sowie Renovierungen und Veranstaltungen durch die Schauburg zu ermöglichen. Ab jetzt werden Ideen gesammelt für Umbauten. Ziel: Das Gebäude soll so behindertengerecht wie möglich werden, das Dachgeschoss soll als Probenraum nutzbar gemacht werden.

25. Januar 2024

Max Wagner, ehemaliger Geschäftsführer der Beisheim Stiftung, trifft Andrea Gronemeyer und Anne Richter in München. Die Stiftung plant ein neues Projekt zum Thema *Dritte Orte*. Vielleicht kann das *Schauburg Labor* ein solcher werden?



März 2024

In der Schauburg finden Workshops zur Neustrukturierung statt: Wie kann ein Theater an zwei Standorten funktionieren? Wie wachsen wir? Allen ist klar, dass die Erweiterung eine Herausforderung wird.

April 2024

Die Schauburg-Flagge weht vorm Haus, die ersten öffentlichen Veranstaltungen der Schauburg finden in Ramersdorf statt: die *Zukunftswerkstätten*. Sie sind eine Einladung an alle Nachbar:innen, Kinder, Jugendliche und Erwachsene, Visionen für diesen neuen Ort zu entwickeln.

Mai 2024

Die Technik der Schauburg baut die feste Bestuhlung aus dem Theaterraum im Erdgeschoss aus und den *Klang Spiel Platz* ein.

10. Mai 2024

Die interaktive Klanginstallation für Kinder ab sechs Jahren steht im Spielraum. Insgesamt 500 Grundschüler:innen, vor allem von der nahe gelegenen Grundschule an der Führichstraße, besuchen das Haus und nehmen an Workshops im Theaterraum teil.

14. Mai 2024

Die Schauburg reicht bei der Beisheim Stiftung einen Antrag auf Förderung ein. Für das „neue Haus der darstellenden Künste für Kinder und Jugendliche und deren Erwachsene" im Münchner Osten werden vier Förderungsschwerpunkte benannt: der Bereich Community Building, bauliche Maßnahmen, eine Non-profit-Gastronomie sowie ein Residenzprogramm für Nachwuchskünstler:innen für junges Publikum.

24. Juni 2024

Nach mehreren Runden und intensiven Brainstormings – mit Jugendlichen und ohne – werden der Name *Schauburg Labor* und das Logo „Ich bin die Neue" gefunden.

Fotos: Fabian Frinzel

August 2024

Die Beisheim Stiftung bewilligt die beantragte Förderung vollumfänglich.

September 2024

Erste bauliche Maßnahmen starten. Als einer der ersten Schritte werden die vorhandenen Türgriffe durch solche ersetzt, die auch Kinder öffnen können. Gleichzeitig beginnen zum Saisonstart nach und nach neue Mitarbeiter:innen. Das Team der Schauburg wächst über alle Abteilungen verteilt von 56 auf 70 Angestellte an, einige in Teilzeit. Das *Schauburg Labor* startet in einen Alltagsbetrieb. Die LAB-Programme finden von nun an regelmäßig an zwei Standorten statt: in der Schauburg am Elisabethplatz und im *Schauburg Labor*.

28. September 2024

Das erste LAB startet, eine Kooperation der Schauburg und der Münchner Kammerspiele mit dem Ziel einer altersgemischten Vorstellung für Jugendliche und Erwachsene. Titel: „Schnelles Geld".

2. Oktober 2024

Inoffizielle Schlüsselübergabe. Helmut von Ahnen, Gründer des *FestSpielHauses*, übergibt an Xenia Bühler, die neue Leiterin der Abteilung Schauburg LAB.

3. Oktober 2024

Der *Maus-Türöffner-Tag*, an dem sich die Schauburg seit Jahren beteiligt, findet in diesem Jahr im *Schauburg Labor* statt.

6. Oktober 2024

Das *Schauburg Labor* lädt zu einem Theaterfest und offenen Haus ein.

9. Oktober 2024

Der erste Zwergerl-Kurs für Vier- bis Sechsjährige startet.

20. Oktober 2024

Der *Macht-Theater!-Tag* 2024, ein Zusammenschluss von neun Münchner Theatern, findet statt. Die Schauburg ist diesmal mit zwei Workshops dabei, die beide im *Labor* stattfinden.

28.–31. Oktober 2024

An beiden Standorten der Schauburg finden Herbstferien-LABs statt.

1. November 2024

Der Community Builder Asmir Šabić tritt seine Stelle für die aufsuchende Kulturarbeit in und um das *Labor* an.

4. November 2024

Die wöchentlich im *Labor* stattfindenden LABs beginnen. Die Vorarbeit im Viertel trägt Früchte: Alle LABs sind ausgebucht. Zwei Drittel der Teilnehmer:innen sind aus der umgebenden Nachbarschaft, ein weiteres Drittel aus anderen Stadtteilen im Osten Münchens.

Fotos: Fabian Frinzel

CHRONIK

Gemeinsam mit LAB-Teilnehmer:innen eröffnen Xenia Bühler, die Leiterin des LAB-Programms (kniend), Bürgermeister Dominik Krause, Max Wagner von der Beisheim Stiftung sowie Intendantin Andrea Gronemeyer (3., 2. und 1. v. r.) feierlich das neue Haus

1. Januar 2025

Offizielle Schlüsselübergabe. Die Schauburg ist ab jetzt alleinige Hausherrin und übernimmt die komplette Verantwortung für das *Schauburg Labor*.

10. Januar 2025

Die Produktion „La Le Lufft" für Kinder ab 18 Monaten wird zum ersten Mal in Ramersdorf gespielt und fortan wechselnd hier und in Schwabing gezeigt. Von nun an sollen Programme für die Kleinen gleichwertig in beiden Häusern angeboten werden.

25. Januar 2025

Die ersten LAB-Werkschauen finden statt.

8. März 2025

Die erste Produktion mit dem Ensemble der Schauburg, die eigens für den neuen Ort produziert wurde, hat Premiere: „Gute Wut" von Ceren Oran, ein Tanztheater für Kinder ab vier Jahren.

29. Mai 2025

Offizielle Eröffnung des *Schauburg Labors* und des Cafés mit dem neuen Münchner Kulturreferenten Marek Wiechers. Das Schauburg-Logo ist am Haus angebracht, der Regelbetrieb läuft. Eineinhalb Jahre, nachdem die Idee aufkam, ist das zweite Haus der Schauburg in Ramersdorf im Viertel angekommen. Abgeschlossen ist das Projekt für die Beteiligten aber noch lange nicht und wird es wohl auch nie sein: Es werden kontinuierlich neue Programmschienen entwickelt, und auch baulich verändert sich das Haus weiter. Es ist ein lebendiger Ort, der an seinen Aufgaben und Herausforderungen wächst.

KUNST FÜR KINDER ODER MIT IHNEN?

Wie gelingt Teilhabe im Theater? Intendantin Andrea Gronemeyer beschreibt die **Entwicklung der Partizipation** im Kinder- und Jugendtheater – und warum die Schauburg ein Labor braucht

VON ANDREA GRONEMEYER

Foto: Daria Nor

LAB-Aufführung „Eine ~~gute schlechte spaßige nervige aufregende~~ Klassenfahrt". Leitung: Marie Mastall und Yevgen Bondarskyy

Kinder haben das Recht „auf Ruhe und Freizeit, auf Spiel und altersgemäße aktive Erholung sowie auf freie Teilnahme am kulturellen und künstlerischen Leben“. So steht es im Artikel 31 der UN-Kinderrechtskonvention. Wie steht es um dieses Recht von Kindern in unserer Gesellschaft? Wer hat Zugang, wer nicht? Welche Barrieren müssen überwunden werden? Welche Ressourcen stehen dafür zur Verfügung? Das sind wichtige kulturpolitische Fragen – und in der aktuellen Kürzungsdebatte wird es spannend: Wird nun am Theater für und mit Kindern und Jugendlichen gespart? Oder wird dieser ohnehin unterfinanzierte Bereich geschützt?

Doch ebenso wichtig bleibt die Frage, wie das künstlerische Angebot beschaffen sein muss, damit die Teilhabe nicht nur gewährleistet ist, sondern auch nachhaltig gelingt. Definiert sich das Kinder- und Jugendtheater dabei als Lernort oder als Ort künstlerischer Erlebnisse und ästhetischer Erfahrung? Über Jahrzehnte tobte in der Szene eine Debatte darüber, ob Theater für junges Publikum eher der Pädagogik und kulturellen Bildung oder einem autonomen Kunstschaffen für die Zielgruppe verpflichtet sei. Die Teilnahme an dieser Debatte war für mich und die Teams, mit denen ich zusammenarbeiten durfte, stets Motor und Kompass für die daraus entstehende künstlerische Forschung und Weiterentwicklung.

Als ich in den 1980er-Jahren dazukam, propagierte man im westeuropäischen Kinder- und Jugendtheater gerade eine radikale Abkehr von Pädagogik und Vermitteln moralischer Botschaften. Überwunden werden sollte vor allem „der erhobene Zeigefinger“, der dem Heile-Welt-Märchentheater der Nachkriegszeit ebenso unterstellt wurde wie dem emanzipatorischen Kinder- und Jugendtheater der 1960er- und 1970er-Jahre.

„Kinder können Kunst“ hieß es nun! Die Münchner Schauburg, die ich damals gerne besuchte, wurde mit ihren internationalen Festivals, auf denen die Pioniere aus Schweden, Holland und Italien zu bestaunen waren, zu einem Dreh- und Angelpunkt dieser Bewegung. Man fing an, sich mit Themen zu beschäftigen, die bisher für Kinder und Jugendliche als tabu galten. Dem jungen Publikum wurde zugetraut, Ambivalenzen und offene Enden auszuhalten, Leerstellen mit eigener Erfahrung aufzufüllen und sich auf komplexe Erzählweisen und innovative Ästhetiken einzulassen. Kinder und Jugendliche sollten im Theater nicht länger belehrt werden, sondern eigenständig ästhetische Erfahrungen machen dürfen. Es entstanden spannende Inszenierungen neuer Texte, die das Image des Kinder- und Jugendtheaters zumindest in informierten Kreisen nachhaltig verbesserten und junge Theatermacher:innen für das Zielgruppentheater begeisterten. Einige Stadttheater leisteten sich nun sogar eigene Sparten, die mit Uraufführungen und spartenübergreifenden Experimenten den Budenzauber des Weihnachtsmärchens zwar nicht ersetzen, aber immerhin ergänzen durften. Es war ein befreiender Schritt für die Macher:innen wie für das junge Publikum.

Kinder wurden nicht länger als defizitäre Wesen betrachtet, die erst noch zu ganzen Menschen mit Kunstkompetenz heranwachsen sollten. Sie durften wie Erwachsene in die geheimnisvolle und zauberhafte Welt der Künste eintauchen, ohne immer alles verstehen oder etwas lernen zu müssen. In der Auseinandersetzung mit dem emanzipatorischen Jugendtheater wurden allerdings ausgerechnet die partizipativen Formate besonders kritisiert und in der Folge von den Bühnen verbannt. Das Mitmachtheater der 1970er galt als oberflächlich und dilet-

„Kinder haben das Recht auf Ruhe und Freizeit, auf Spiel und altersgemäße aktive Erholung sowie auf freie Teilnahme am kulturellen und künstlerischen Leben.“

Artikel 31 der UN-Kinderrechtskonvention

Foto: Cordula Treml

„Kinder und Jugendliche sollten im Theater nicht länger belehrt werden, sondern eigenständig ästhetische Erfahrungen machen dürfen."

„Treffpunkt im ~~Unendlichen~~" von Jugendlichen und Regisseurin Ulrike Günther, uraufgeführt am 18. Juni 2022 im Stammhaus der Schauburg in Schwabing

tantisch: Die Rede war von einer Pseudobeteiligung des Publikums am Aufführungsgeschehen, welche die Kinder um des erwünschten Ergebnisses willen eher manipulieren würde, als sie zu eigenständigem Denken und Handeln zu empowern.

Theaterpädagogik war also in Verruf geraten im Kinder- und Jugendtheater. Sie durfte bestenfalls bei der Vor- und Nachbereitung des eigentlichen Kunstgenusses mitmischen oder dabei helfen, Publikum für schwer vermittelbare Kunstereignisse zu akquirieren. Leider! Denn so ambitioniert das neue künstlerische Selbstverständnis des Kinder- und Jugendtheaters auch war – es löste die Aufgabe, dem jungen Publikum die Türen zur Teilhabe an Kunst und Kultur nachhaltig zu öffnen, nur zum Teil.

Auf der Strecke blieb dabei das, was unsere Sparte wesentlich ausmacht: die Hinwendung zum Publikum, die ernsthafte Beschäftigung damit, was unsere Zuschauer:innen bewegt und was ihnen beim Wachsen hilft. Wenn Kunst in der Regel auf die Wirklichkeit oder auf andere Kunst referiert, dann können nur die etwas mit Kunst anfangen, die über die Referenz- und Zeichensysteme, die dem Kunstwerk zugrunde liegen, auch verfügen. Theaterschaffende sollten sich also immer Gedanken darüber machen, wie ihr Publikum seine Lebensrealität im Theater wiederfinden kann und welche Referenz- und Zeichensysteme dem jeweiligen Publikum für die Entschlüsselung zur Verfügung stehen.

Das hat oft weniger mit dem Lebensalter zu tun als mit der kulturellen Bedingtheit jeglicher Wahrnehmung.

„Theaterschaffende sollten sich immer Gedanken darüber machen, wie ihr Publikum seine Lebensrealität im Theater wiederfinden kann und welche Referenz- und Zeichensysteme dem jeweiligen Publikum für die Entschlüsselung zur Verfügung stehen."

Einfach gesagt: Wenn zum Beispiel das sprachliche Zeichensystem einer Aufführung Mandarin ist, im Publikum aber nur wenige sitzen, die dieser Sprache mächtig sind, ist der Zugang zur Aufführung für alle anderen erheblich eingeschränkt. Im übertragenen Sinne gilt das für alle im Theater verwendeten Zeichen- und Referenzsysteme. Selbstverständlich verfügen auch Kinder bereits über Zeichen- und Referenzsysteme. Man sollte sich nur klarmachen, über welche. Dazu kommt die Frage: Wer fühlt sich durch die Figuren auf unserer Bühne überhaupt repräsentiert und mit den Themenstellungen gemeint? Lernen können wir das nur vom Publikum selbst.

Für mich war deshalb in den 1990er-Jahren die Begegnung mit Eva Bal und ihrem Genter *Speelteater*, seit 2001 ansässig in der *Kopergietery*, eine echte Erleuchtung. In ihrem Haus stand schon damals die künstlerische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gleichberechtigt neben innovativer darstellender Kunst erwachsener Profis für das junge Publikum. Lange bevor Rimini Protokoll „Experten des Alltags" auf die Bühne holte, konnte man auf der Bühne der *Kopergietery* Kinder und Jugendliche aus den diversen Genter Communitys über ihren Alltag und ihre Perspektiven ästhetisch kommunizieren sehen. Und von diesem Neben- oder besser Miteinander der erwachsenen professionellen und der jugendlichen Laienkünstler:innen schienen beide Seiten gleichermaßen zu profitieren. Es entstanden relevante, aufregende Theaterkunstwerke für Kinder und mit ihnen, die in ganz Europa gefeiert wurden.

In Deutschland dauerte es dennoch ein paar Jahre, bis sich ein neues Bild von der künstlerischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen etablieren konnte. Und das hing vor allem mit dem eklatanten Mangel an Räumen und Ressourcen für diese Arbeit zusammen. Meistens verfügten die Kinder- und Jugendtheater selbst nur über winzige Proben- und Aufführungsräume und über viel zu wenig qualifiziertes Personal. So betrachteten viele den Ausbau der theaterpädagogischen Ab-

Foto: Fabian Frinzel

teilungen mit gemischten Gefühlen. Sollten wir die kleinen Freiräume und Ressourcen, die wir für die künstlerische Arbeit für das junge Publikum gerade erst erkämpft hatten, jetzt mit den Spielclubs teilen? Uns wieder in die pädagogische Ecke stellen und als bessere Sozialarbeiter:innen belächeln lassen?

Für mich wie für viele meiner Generation wurde die Genter Arbeit dennoch zum Vorbild beim Um- oder Ausbau unserer Theater für junges Publikum zu Häusern, in denen sich jugendliche und erwachsene Künstler:innen auf Augenhöhe begegnen und alle darstellenden Künste für die und mit der Zielgruppe erforschen und erobern. Kinder und Jugendliche können und brauchen nicht nur Sprech-, sondern auch Tanz-, Musik-, Figurentheater und moderne Performancekunst. Und sie brauchen es nicht erst ab 6 oder 14 Jahren, sondern schon im Vorschulalter und als Krabbelkinder. Und sie brauchen Spielräume für die Entdeckung ihrer eigenen Kreativität; Theaterhäuser, die sie nicht nur als Adressat:innen von Kulturvermittlung verstehen, sondern als aktive Mitgestalter:innen von Kunst.

Auch dabei gilt, was oben bereits über die Gelingensbedingungen für die Teilhabe als Zuschauende gesagt wurde. Wenn Kinder und Jugendliche in unseren LABs ihren eigenen künstlerischen Ausdruck entwickeln, bestimmen sie, womit sie sich beschäftigen wollen und bringen ihre Perspektiven auf und Fragestellungen an die Welt ein. Das *Schauburg Labor* ist kein pädagogischer Raum, sondern ein Labor für junge Kreative. Die Spielleiter:innen leiten dabei an, den eigenen Gedanken und Geschichten Form und Ausdruck zu geben – mit allen künstlerischen Mitteln und Sprachen, über die wir im Theater verfügen. Der gemeinsame künstlerische Prozess und die Entwicklung jeder/s Einzelnen rangiert dabei vor dem Ergebnis. Im besten Fall entstehen dennoch Aufführungen, in denen wir erleben, wie Kinder und Jugendliche ihr oft erwachsenes Publikum mit Authentizität und eigenwilligem künstlerischen Ausdruck überraschen.

Wichtig ist dabei ein Nebeneinander des prozessorientierten Arbeitens mit der Zielgruppe und des professionellen künstlerischen Arbeitens für junges Publikum. Die Kinder werden durch die Auseinandersetzung mit der Kunst der Profis ebenso inspiriert wie durch die Wahrnehmung und Reflexion der Aufführungen anderer Kinder und Jugendlicher. Die Profis erleben ihre Zielgruppe unmittelbar in der täglichen Begegnung in den gemeinsamen Proberäumen, und ihre künstlerischen Ergebnisse profitieren vom partizipatorischen Ansatz des gesamten Hauses. Schließlich kann das Arbeiten mit erfahreneren Kindern und Jugendlichen, die bereit sind, viel Zeit und Energie zu investieren, sogar in Repertoire-Aufführungen münden, die dem Anspruch an Repräsentanz der jungen Generation mit ihren diversen Hintergründen auf neue und authentische Weise Rechnung tragen.

„Theaterhäuser sollten Kinder nicht nur als Adressat:innen von Kulturvermittlung verstehen, sondern als aktive Mitgestalter:innen von Kunst."

So eine Arbeit braucht eine Menge künstlerisch orientierter Theaterpädagogik oder pädagogisch versierter Theaterkunst. Sie braucht das Commitment aller am Theater arbeitenden Gewerke und strukturelle Veränderungen, die das Mitmachen der Kinder ermöglichen. Sie braucht Geld, Raum und Zeit. Sie braucht die Freiheit, zu scheitern, weil man nur aus Fehlern lernt. Sie braucht Häuser wie das neue *Schauburg Labor*: mit einem Aufführungsraum, vielen guten Workshopräumen, einem Proberaum für eine Residency und nicht zuletzt einem Café mitten in einem Münchner Viertel, in dem es sonst kaum kulturelle Begegnungsorte gibt. Das barrierefreie *Labor Café* soll helfen, das Haus zu einem sogenannten Dritten Ort zu machen, in dem es ohne Konsumpflicht und zwanglos die Menschen des Viertels, die teilnehmenden Kinder und die Künstler:innen zusammenbringt und Gemeinschaft vieler Unterschiedlicher ermöglicht. Demokratie fällt nicht vom Himmel. ■

ANDREA GRONEMEYER
übernahm mit der Spielzeit 2017/18 die Intendanz der Schauburg, des Theaters für junges Publikum der Landeshauptstadt München. Zuvor war sie von 2002 bis 2017 zunächst Direktorin, ab 2013 Intendantin der Kinder- und Jugendtheatersparte Schnawwl am Nationaltheater Mannheim. Ab 2006 verantwortete sie das Festival *Junges Theater im Delta*, das theaterspielende Kinder und Jugendliche aus dem Rhein-Neckar-Raum jährlich zusammenbrachte. Vor ihrer Zeit in Mannheim arbeitete sie ab 1985 am freien *Comedia* Theater in Köln.

GEORDNETES CHAOS

Wie im LAB in sechs Monaten **eine Aufführung** mit 15 Kindern zwischen sechs und zehn Jahren entsteht

VON PHILIPP BOOS

LAB-Aufführung beim Eröffnungswochenende: „Wir kommen!" unter der Leitung von Philipp Boos und Lilli Lorenz

Foto: Daria Nor

„Wenn ich erwachsen bin, werde ich entweder Schauspielerin oder Dinosaurier-Forscherin.“
Elisa, 7 Jahre
„Theater heißt für mich: frei sein und Spaß haben.“
Hanna, 10 Jahre
„Was immer gleich sein wird? Ich glaube, meine Freude wird noch ein paar Jährchen bleiben.“
Malik, 10 Jahre

„Ich glaube, ich muss viel Energie reinlegen, damit ich eine gute Ausbildung bekomme."

Raphael, 8 Jahre

„Theaterspielen ist für mich. Dieser Ort ist für mich."

Anonym, 9 Jahre

Fotos: Daria Nor, Fabian Frinzel (Boos)

Juni 2025. Der Chor fragt: „Wer bekommt hier die Bühne?“ Und: „Welche Geschichten wollen wir erzählen?“ Der Chor, das sind die 15 Teilnehmenden zwischen sechs und zehn Jahren aus dem Theater LAB 1. Sie stehen selbstbewusst auf ihrer Bühne im *Schauburg Labor* und zeigen, was sie im vergangenen halben Jahr erarbeitet haben. Viele von ihnen sind seit November 2024 dabei. Insgesamt vier LAB-Kurse haben seitdem wöchentlich und nach dem Prinzip „Erst Starter, dann Theater“ stattgefunden. Jetzt im Mai und Juni 2025 haben alle LABs zwei öffentliche Aufführungen vor Eltern und Schulklassen. Die Bühne gehört den Kindern und Jugendlichen, sie können dem Publikum ihre Geschichten präsentieren. Ich habe das LAB gemeinsam mit der Schauspielerin Lilli Lorenz geleitet. Wie entsteht also gemeinsam mit 15 Kindern zwischen sechs und zehn Jahren ein Theaterstück?

PHASE 1: Kennenlernen und ausprobieren

Am Anfang steht das Kennenlernen. Es ist immer spannend, herauszufinden, mit wem man es zu tun hat. Welche Stärken und Interessen haben die Teilnehmenden? Wer kann Geschichten erfinden? Wer kann schnell in unterschiedliche Rollen schlüpfen? Wer inspiriert andere mit der eigenen Spielenergie? Wer kann Verantwortung für die Gruppe übernehmen? Wer merkt sich gut Sachen? Wer ist laut? Wer leise? Wir lassen uns vom Spielzeitmotto der Schauburg – „Gut und Böse“ – inspirieren und malen gute Dinge (Sonne, Natur, Sternschnuppe…) und böse (Donald Trump, Waffen, Vampire, Monster, zu wenig Taschengeld…). Wir schaffen performative Spielanlässe: Eine Person steht als Erzähler:in am Mikrofon und führt in eine Geschichte ein, die anderen hören zu und steigen, wenn sie Lust bekommen, als Figuren in die Geschichte ein. Und wir führen Rituale ein, um die Probe zu rahmen: Am Anfang spielen wir ein Ballspiel, am Ende machen wir eine Feedbackrunde, in der reihum jede:r etwas sagt.

PHASE 2: Auswählen und ausbauen

Als künstlerische Leitung treffen wir eine Entscheidung: Wir konzentrieren uns erst einmal auf die Vampir-Idee. In einer ersten Improvisation haben die Teilnehmenden Vampirfiguren entwickelt, die auf eine höfliche Art und Weise den Menschen das Blut ausgesaugt haben. Dieses Wechselspiel zwischen Gut und Böse interessiert uns. Mit dieser Entscheidung wird für die Teilnehmenden erlebbar: Theater spielen bedeutet nicht nur, zu improvisieren und immer neue Dinge zu erfinden, sondern auch, einige Ideen wieder zu verwerfen. Wir beginnen, Texte, Abläufe und Handlungen zu wiederholen und festzuhalten.

PHASE 3: Aus Starter wird Theater

Nach zehn Terminen findet im Januar 2025 die Zwischenpräsentation vor Publikum (Teilnehmende aus anderen LABs und Eltern) statt. Die Möglichkeit, schon so früh mit einer Szene vor Publikum auftreten zu können, empfinde ich als großen Gewinn für alle. Einige Kinder gewinnen an Selbstvertrauen und Spielfreude; andere entscheiden, dass sie nicht weitermachen wollen, und es werden Plätze für Nachrückende frei. Inhaltlich machen wir dann den Raum noch einmal für Ideen auf: „Welche Geschichte willst du auf der Bühne erzählen?“ Ohne dass wir es noch einmal thematisiert haben, kehren Motive aus der anfänglichen Malsession zurück: Natur und Umwelt, Politik und Machtstreben, große Emotionen.

PHASE 4: Ordnen, festhalten, wiederholen

Miruna, mit sieben Jahren eine der jüngsten Spieler:innen, will etwas über Meerjungfrauen erzählen. Sie erzählt den Anfang ihrer Geschichte am Mikrofon. In einer gemeinsamen Improvisation wird herausgearbeitet, dass die Meerjungfrauen als Säuberungstrupp der Meere gegen das Plastik im Ozean vorgehen. Außerdem gibt es einen Hai, der die Meerjungfrauen entweder fressen will oder unsterblich in sie verliebt ist – beide Optionen bleiben bis zum Schluss offen, das Ende der Szene wird vom Publikum mitbestimmt. Diese und alle anderen Geschichten halten wir in einem Skript fest. Es entsteht ein Ablauf und eine Dramaturgie aus einzelnen kurzen Szenen. Trotzdem bleibt für mich das Außergewöhnliche und Schöne, dass alles in einer Art geordnetem Chaos passiert. Bis zum Schluss finden neue Ideen ihren Weg auf die Bühne.

PHASE 5: Auftritt und Abschied

Es ist so weit. Die 15 Kinder stehen auf der Bühne und eröffnen die Vorstellung mit einem Sprechchor. Sie fragen: Was soll hier auf der Bühne gleich passieren? Welche Geschichten sind erzählenswert? Wie wird unser eigenes Leben weitergehen? Neben den Spielszenen über meersäubernde Meeresbewohner:innen, Vampire oder machtgierige Politiker:innen haben wir die Spieler:innen nämlich auch gefragt, wie sie sich ihr eigenes Erwachsenenleben vorstellen. Die Antworten darauf bilden als Video den letzten Teil der Performance. Theater ist flüchtig. Erst ganz am Ende, wenn alles vorbei und die Vorstellung gespielt ist, ist erkennbar, wozu der ganze Aufwand von proben, wiederholen und festlegen gut war. Das gilt für die Kinder, die hier zum Großteil ihre ersten Theatererfahrungen sammeln, genauso wie für die Eltern, die bei den ganzen Endproben und Sonderterminen schon manchmal etwas genervt fragen, ob das wirklich alles nötig sei. Und es gilt auch für uns, die wir in all der Wuseligkeit und Lautstärke auf den Proben unsere Geduld und Nerven trainieren mussten. Nach der letzten Vorstellung heißt es Abschied nehmen. Viele Kinder versichern nachdrücklich, dass sie bald wiederkommen wollen. Trotzdem ist klar: In dieser Konstellation werden wir als Gruppe nicht noch einmal zusammenkommen. ■

PHILIPP BOOS

ist seit 2019 Theaterpädagoge an der Schauburg. Er macht Theaterprojekte mit Kindern und Jugendlichen, auf den Bühnen der Schauburg oder im Stadtraum. Er findet es spannend, eigene Gedanken und Texte auf der Bühne zu präsentieren, und experimentiert gerne mit Videos und Audioaufnahmen in Performances.

VIER STUFEN DES WÜTEND-SEINS

David Campling, Lucia Schierenbeck, Janosch Fries und Annelie Straub (v. l.) in „Gute Wut"

Foto: Fabian Frinzel

Ceren Orans Tanztheaterstück **„Gute Wut“** ist die erste Premiere im neuen *Schauburg Labor*. Wie werden die Kinder vor Ort vorbereitet? Und wie kam die Produktion beim Zielpublikum an?

VON SABINE LEUCHT

Allzu verbale Wesen sind Kindergartenkinder ja noch nicht. Auf die Frage, wie das Stück für sie war, kommt ein vielstimmiges „Guuuut!“ „Nur gut?“, fragt ihre Erzieherin fast streng. „Alles daran war gut“, erklärt ein Junge eifrig. „Toll!“, legt ein Mädchen nach, „Und lustig.“ Und da hebt er an, der Chor: „Toll! Lustig!“ Der Nachahmungssinn jedenfalls ist schon gut ausgebildet. Das war auch schon in dem Workshop zu sehen, zu dem 13 Kinder der Städtischen Kita an der Kirchseeoner Straße 9 im Dezember 2024 ins benachbarte *Schauburg Labor* gekommen sind. Mehrere Vorab-Besuche in den Einrichtungen sind laut Philipp Boos üblich, wenn Kinder ans Theater herangeführt werden sollen. „Jetzt können wir sie zum ersten Mal auch zu uns einladen“, sagt der Theaterpädagoge, „weil es nun diesen Ort gibt“: das neue *Schauburg Labor*, an dem die Kinder gerade spielerisch das Stück „Gute Wut“ kennenlernen. Es ist die erste Inszenierung der Choreografin Ceren Oran für die Schauburg – und zugleich die erste Premiere an der neuen Wirkungsstätte des Theaters, wo künftig vor allem die Kinder selbst zum Zuge kommen sollen, von denen es im Stadtteil Ramersdorf-Perlach besonders viele gibt.

Die Kunst muss sich mindestens so sehr zu den Kindern hinbewegen wie die sich zu ihr. Genau richtig für Oran und ihre erklärten Vorliebe für „Orte, die noch nicht vom Tanz besetzt sind“. In der Münchner freien Szene, wo das Gros ihrer international tourenden Arbeiten entsteht, ist die Choreografin es gewohnt, bereits während des Probenprozesses den Kontakt zu den Kindern zu suchen. Hier übernehmen das die Profis von der Schauburg, in diesem Fall Boos, der im Workshop fragt: „Hat jemand Lust, den schwarzen Vorhang nach vorne zu ziehen?“ Und schon beginnt sich die nüchterne Probebühne zu verwandeln. Auch das Theaterlicht, die Musik und das rote Seil lernen die Kinder kennen, mit dem später die „Wütenden“ im Stück ihr Terrain abstecken. Vom Produktionsteam hat Boos aber auch eine konkrete Frage mitgebracht: „Was macht euch wütend?“ Zu vier Stufen des Wütendseins wird anschließend improvisiert, die gehen vom breiten Grinsegesicht für richtig gute Laune bis hin zur Wutexplosion mit lautem Stampfen und geballten Fäusten. Sogar ein Kickboxsolo gibt es. Der Theaterpädagoge gibt konkreten Input, die Kinder bringen ihre Ideen ein. Der Satz „Ich bin stinkewütend“ kommt so gut an, dass alle ihn mindestens einmal sagen müssen. Da hat die Freude an der Nachahmung für kurze Zeit die Kreativität besiegt.

David Campling, Lucia Schierenbeck, Annelie Straub, Janosch Fries (von oben nach unten)

„GUTE WUT“

von Ceren Oran war im März 2025 die erste Premiere mit dem Ensemble im *Schauburg Labor*. Das Stück richtet sich an Kinder ab vier Jahren und thematisiert ein Gefühl, das alle kennen: die Wut. Gemeinsam mit den Spieler:innen hat Ceren Oran ein Bewegungstheater entwickelt, das Elemente des zeitgenössischen Tanzes mit denen des Schauspiels verbindet und sich mit eigenen und fremden Grenzen, dem Aushandeln von Regeln und der Wut als Orientierung beschäftigt. Für „Gute Wut“ wurde Ceren Oran im November 2025 mit dem Deutschen Theaterpreis DER FAUST 2025 in der Kategorie „Regie Theater für Junges Publikum“ ausgezeichnet.

Hier geht es zur Kritik von „Gute Wut“

Fotos: Fabian Frinzel (o.), Cornelis Gollhardt, privat (Leucht)

Beim Warm-up vor dem Besuch einer Durchlaufprobe gut zwei Monate später ist die Kreativität dann wieder da. Die Kinder aus Perlach sind diesmal richtig gut drauf. „Tagesform“, meint der Erzieher trocken. Und dann sehen alle zum ersten Mal, was Oran und die Schauspieler:innen Lucia Schierenbeck (Zweitbesetzung: Anh Kiet Le), Annelie Straub, Janosch Fries und David Campling vorbereitet haben. Die konzentrierte Stille hält nicht lange an, als die vier einander auf, um und in bunten Kisten mit lautem Schluckauf, hartnäckigen Blicken oder Stupsern auf die Pelle rücken. Wenn einer auftrumpft, eine ausgeschlossen wird oder Neid aufkommt, weil der eigene gelbe Ball nicht so schön springt wie die Bälle der anderen. Denn das wortlose Bühnengeschehen holt die Kinder sehr direkt ab. „Schneller, schneller“, ruft jemand, wenn Straub in einem Laufspiel immer zu spät kommt. „Geschubst“, „Wie gemein!“ und „Bäh!“ geht es durcheinander. Und es wird laut gelacht über eine akrobatische Slo-Mo-Kampfszene, in der die Gesichter der vier zu grotesken Wutmasken verzerrt sind.

Bei einer Aufführung von „Gute Wut“ Ende März sind die Erzieher:innen aus der Kirchseeoner Straße wieder da, diesmal aber mit anderen Kindern. Außerdem sind zwei kleinere Kita-Gruppen aus der Innenstadt, unter anderem aus dem ursprünglichen Schauburg-Umfeld Schwabing, gekommen. Eine Anreise verzögert sich, offenbar ist der Weg in das multikulturelle Viertel im Münchner Osten noch nicht allen bekannt. Doch ganz gleich, woher sie kommen, die Aufführung packt sie alle. „Wie Teufel“ kommen einem aufgeregten Jungen die Schauspieler:innen mit ihren Wutfratzen vor. Und seine Erzieherin schaut ihn an, als kenne sie solche „Teufel“ nur zu gut. Neben mir sitzt eine Lehrerin, die bedauert, dass ihre Klasse schon viel zu alt ist für das für Vier- bis Achtjährige empfohlene Stück. Wobei, überlegt sie gleich: Ist das mit der Wut nicht eigentlich ein Thema für alle?

Und während die Kleinen sich noch ihre Lieblingsszenen nacherzählen und dabei so aufgeräumt wirken, als hätten sie das heilsame Wutgewitter selbst durchlebt, zeigt sich eine ihrer Betreuerinnen begeistert: „Supertoll! Vor allem, dass das Stück pantomimisch war und mit wenigen Mitteln so viel erreicht.“ Sie komme aus Haidhausen und gehe oft mit den Kindern ins Theater. Bis das auch die in der *Labor*-Umgebung lebenden Eltern ganz selbstverständlich tun, wird es wohl noch ein bisschen dauern. Eine bessere erste Premiere an diesem Ort aber hätte man sich nicht wünschen können. Eine Frau, offenbar selbst Theaterprofi, sieht das Stück bereits zum zweiten Mal und erklärt ihrer Begleiterin, dass sie diesmal am liebsten nur die Kindergesichter sehen würde. Da die Großen im Kindertheater hinten sitzen, ist das zwar nicht möglich. Aber auch ein Kinderrücken kann Bände sprechen. ■

SABINE LEUCHT

arbeitet als freie Tanz- und Theaterkritikerin in München und ist seit 2020 in der Jury des Berliner Theatertreffens. Bei ihren ersten Besuchen in der neuen Zweigstelle der Schauburg hat sie erstaunt, wie selbstverständlich sich Künstler:innen und Kinder diesen Ort zu eigen machen.

ANZEIGE

75 Berliner Festspiele

THEATER TREFFEN DER JUGEND
30.5. → 6.6.2026

TANZ TREFFEN DER JUGEND
26.9. → 2.10.2026
Jetzt bewerben bis zum 31. März 2026

TREFFEN JUNGE SZENE

TREFFEN JUNGE MUSIK SZENE
25.11. → 30.11.2026
Jetzt bewerben bis zum 31. Juli 2026

TREFFEN JUNGER AUTOR*INNEN
26.11. → 30.11.2026
Jetzt bewerben bis zum 15. Juli 2026

„Man braucht nicht viel, um Interesse und Begeisterung zu wecken."

Seit Herbst 2024 ist Asmir Šabić im Community Building an der Schauburg tätig. Er holt erprobte Begegnungsformate wie das *Sprachcafé* und den *Tisch der Generationen* ins *Labor Café* und entwickelt neue Veranstaltungsreihen wie z. B. den Nachbarschaftstreff *Meze Brotzeit* oder den *Minga Music Talk*. Seine Formate entstehen explizit mit Akteur:innen oder Künstler:innen nichtdeutscher Herkunft, die in München leben. Gemeinsam mit Kolleg:innen des Schauburg LABs geht er außerdem regelmäßig in Kindergärten und Schulen.

Foto: fabian Frinzel

ALS GESELLSCHAFT BESSER WERDEN

Asmir Šabić will Hemmschwellen abbauen und das Theater offener und demokratischer machen

VON JOHANNA AMMON

Ein warmer und verregneter Donnerstagnachmittag im Münchner Südosten. Die Tore des *Schauburg Labors* stehen weit offen, Musik dringt nach draußen. Auf dem Platz vor dem Gebäude steht Asmir Šabić und raucht eine Zigarette. Entspannt und mit freundlichen Augen lässt er seinen Blick durch die Gegend schweifen. Ein junger Mann kommt vorbei. Im Vorbeigehen wirft er neugierig einen Blick ins Innere. „Das ist hier ein Theater, oder?“, fragt er und bleibt stehen. „Genau“, sagt Šabić und fragt, ob er Kinder habe, denn für die gibt es hier eine Menge Angebote und Workshops. Kinder hat der junge Mann zwar nicht, dafür aber Geschwister, und sie wohnen auch direkt hier um die Ecke. Er deutet die Straße hinunter. Praktisch, dass Šabić gleich mehrere ausgedruckte Anmeldebögen parat hat, einer reicht nämlich nicht. „Ich habe viele Geschwister“, sagt der junge Mann und lacht. Er will die Anmeldebögen noch am selben Abend ausgefüllt wiederbringen.

Das *Schauburg Labor* steht mitten im Münchner Stadtviertel Ramersdorf, umgeben von vielen Genossenschafts- und Sozialwohnungen. Hier gibt es Raum für Bühnen, Workshops, sogar ein Café. Unter dem Dach ist ein Fundus. Zwei große Pferdeköpfe liegen auf dem Boden, zwischen Regalbrettern quellen Kunstpflanzen hervor. So weit, so gewöhnlich für ein Theater.

Ungewöhnlich ist eher die Lage. Ramersdorf ist weder Alt- noch Innenstadt, wo ein Großteil der Münchner Theater – einschließlich des Haupthauses der Schauburg – ansässig und etabliert sind. Wenn ein Theater an einem vollkommen neuen Ort seine Türen und Tore öffnet, braucht es Zeit, Bemühen und Engagement seitens der Institution und ihren Beteiligten, sich auf die neue Umgebung einzulassen. Im gleichen Zuge braucht es für die Nachbarschaft Möglichkeiten, den neuen Ort kennenzulernen, mit ihm warm zu werden, ihn anzunehmen. Dafür ist Asmir Šabić zuständig. Seit Herbst 2024 ist er im Community Building an der Schauburg tätig. Community Building – oder aufsuchende Kulturarbeit – wendet sich aktiv nach außen, wobei es nicht um das reine Erschließen von Publikum geht. Vielmehr soll Raum geschaffen werden für Begegnung und Austausch, mit dem Publikum, aber auch mit allen anderen. Wenn Šabić über die politische und gesellschaftliche Komponente seiner Arbeit spricht, merkt man schnell, dass er keineswegs neu in diesem Gebiet ist. Viele Jahre hat er schon im Münchner Kulturbereich gearbeitet, als Musiker, in der sozialen Arbeit, in soziokulturellen Teams – immer mit dem Blick auf eine offene Stadtgesellschaft.

In erster Linie geht es ihm darum, Hürden abzubauen. Gegen die Hemmschwellen anzuarbeiten, mit denen diejenigen konfrontiert sind, die eben nicht von klein auf in das Theater hineinsozialisiert worden sind. „Die Schauburg hat bereits viele Angebote, die in diesem Kontext sehr gut funktionieren“, findet Šabić. „Und jetzt möchte ich durch die Brille des Community Buildings noch mal auf sie schauen und sie weiterdenken.“

Ganz aktiv sucht er hierzu den Kontakt zur Nachbarschaft. Er geht in Einrichtungen der Jugendarbeit, in Schulen und Kindergärten und spricht mit Akteur:innen im Viertel. Er lässt erzählen, beschreiben und hört zu. „Teilhabe reicht aber nicht“, sagt Šabić. „Es braucht vor allem Teilgabe.“ Man hört heraus, wie klar er dabei sich, das Theater und kulturelle Bildung und Vermittlung ganz allgemein in die Verantwortung nimmt. Was er damit meint? Den geschärften Blick nach außen überträgt er auch auf das Innere und die Strukturen des Theaters. Abgebaute Hürden sind entscheidend, um Diversität, Intersektionalität und damit neue Perspektiven auf Augenhöhe ins Theater zu bringen. „Wir brauchen diese Perspektiven“, ist sich Šabić sicher. „Die machen uns als Gesellschaft sozialer und demokratischer – einfach ein Stück besser.“

Schlägt man das Spielzeitheft der Schauburg auf, wird dieses Vorhaben sichtbar.

Asmir Šabić unterwegs mit LAB mobil in der Kita

Regelmäßig gibt es kostenlose Angebote, auch die meisten Workshops für Kinder und Jugendliche funktionieren nach dem „Zahle, was du kannst"-Prinzip. Ein neues Café ohne Konsumzwang im *Schauburg Labor* lädt zum Verweilen ein, ganz unabhängig von finanziellen Mitteln. Und trotzdem – auch damit lassen sich nicht alle strukturellen Hürden beheben. Oft genug scheitert der Theaterbesuch an den Kosten für die Anreise oder der fehlenden Freizeit von Eltern, die auf jede Arbeitsstunde angewiesen sind.

Denn hinter der glänzend polierten Fassade Münchens steckt die Realität, dass fast jedes fünfte Kind von Armut betroffen ist. Šabić spricht viel über diese Herausforderungen und die Prozesse, die zwischen anfänglicher Idealvorstellung und ihrer Umsetzung in der Realität liegen. „Man braucht schon einen langen Atem", sagt er.

Šabić organisiert im Café Begegnungs- und Nachbarschaftsformate wie das *Sprachcafé*, die *Meze Brotzeit* oder den *Tisch der Generationen*. Diese entstehen explizit mit Akteur:innen oder Künstler:innen nichtdeutscher Herkunft, die in München leben. Gemeinsam mit Kolleg:innen des Schauburg LABs geht er außerdem regelmäßig in Kindergärten und Schulen. Die Schauburg besucht also auch diejenigen, die selbst keine Möglichkeit haben, ins Theater zu kommen. Auch hier gilt der Anspruch, niedrigschwellig und partizipativ mit den Kindern zu experimentieren. Manchmal kommt Šabić dann nur mit Ukulele und zwei, drei Handpuppen im Gepäck in den Kindergarten. „Man braucht nicht viel, um Interesse und Begeisterung zu wecken", sagt er und zieht sich demonstrativ eine rosafarbene Puppe mit gelbem Schnabel und großen Kulleraugen über die Hand.

Sowohl wenn er von den zwischenmenschlichen Prozessen im Kleinen als auch von denen auf struktureller Ebene spricht, merkt man ihm seine Freude an dieser Arbeit an. Dabei geht es ihm nie um schnelle und vorgefertigte Antworten. Vielmehr will er im Kontakt mit anderen ausprobieren, suchen, nachfragen. Er erzählt davon, wie ganz stille Schüler:innen sich nach einigen gemeinsamen Workshops plötzlich trauen, laut und deutlich ins Mikrofon sprechen. Andere stehen zum ersten Mal in ihrem Leben auf einer Bühne – trotz anfänglichen Lampenfiebers. Wieder andere erleben überhaupt zum ersten Mal, was Theater eigentlich ist. „In diesen Momenten merkt man dann so richtig, dass es Sinn macht, was wir hier machen", sagt Šabić über sich und seine Kolleg:innen. „Das sind genau die Prozesse, die wir so gerne sehen."

JOHANNA AMMON

studiert Kommunikationswissenschaft und Pädagogik in München und verbringt viel Zeit in der dortigen Kulturszene. Der Schauburg ist sie verbunden, seit sie als Jugendliche dort auf der Bühne stand. Seither kommt sie immer mal wieder für Praktika und kleinere Arbeitseinsätze, vor allem aber wegen der Menschen dorthin zurück.

Fotos: Fabian Frinzel, privat (Ammon), Beisheim Stiftung (Riedel)

EIN NEUER DRITTER ORT FÜR MÜNCHEN

Warum die **Beisheim Stiftung** das *Schauburg Labor* unterstützt

VON LOUISA-DOMINIQUE RIEDEL

Die renommierte Schauburg bekommt neben ihrem Stammsitz im gutbürgerlichen Stadtteil München-Schwabing eine neue Spielstätte. Ein zweites Haus für ein Kinder- und Jugendtheater bedeutet mehr als nur zusätzliche Räume: Es eröffnet neue Perspektiven. Mit dem *Schauburg Labor* entsteht im kinderreichen Stadtteil München-Ramersdorf ein Ort, der weit über das klassische Verständnis eines Theaters hinausgeht. Denn das *Schauburg Labor* soll ein sogenannter „Dritter Ort" sein.

„Dritte Orte" sind öffentliche Räume jenseits von zu Hause (Erster Ort) und Arbeitsplatz beziehungsweise Schule (Zweiter Ort), in denen Menschen informell zusammenkommen, Gemeinschaft erleben und diese aktiv mitgestalten können. Sie leisten einen Beitrag gegen Vereinsamung, fördern sozialen Zusammenhalt und ermöglichen kulturelle Teilhabe. Dritte Orte können Kultur- und Bildungseinrichtungen sein, Sportstätten oder andere soziale Orte. Besonders Kulturinstitutionen haben das Potenzial, solche Orte zu werden: Sie sind öffentlich zugänglich, zentral gelegen und verfügen über Raum für Austausch und Begegnung.

„Das *Schauburg Labor* ist von Anfang an als Dritter Ort gedacht worden und schafft so neben den kulturellen Angeboten einen niederschwelligen Begegnungsort für die Nachbarschaft und die ganze Stadt, den die Kinder, ihre Eltern und Großeltern sowie die Anwohner:innen aktiv mitgestalten können. Wir freuen uns, dieses zukunftsweisende Vorhaben unterstützen zu können", sagt Max Wagner, ehemaliger Geschäftsführer der Beisheim Stiftung.

„Von Beginn an als Dritter Ort konzipiert, versteht sich das *Schauburg Labor* als ein offener, niedrigschwelliger Raum für Kreativität und Begegnung – für Kinder, ihre Familien und die gesamte Nachbarschaft. Neben Theater gibt es hier vielfältige Möglichkeiten, sich einzubringen. Wir sind stolz darauf, dieses zukunftsorientierte Haus fördern zu dürfen", so Ulf Matysiak, der Geschäftsführer der Beisheim Stiftung.

Die Beisheim Stiftung unterstützt dieses Vorhaben im Rahmen ihres Förderprogramms „Dritte Orte", das 2024 als Pilotprojekt in München gestartet ist und aktuell neben der Schauburg zwei weitere Kulturhäuser umfasst: das Haus der Kunst und die Bayerische Staatsoper. Dabei begleitet die Beisheim Stiftung die Transformation dieser Häuser mit einem umfassenden Förderansatz: Neben finanzieller Unterstützung – etwa für neue Personalstellen wie „Community Builder", die Kontakte im Viertel aufbauen, pflegen und zur Interaktion einladen – bietet das Programm auch fachliche Impulse, kollegialen Austausch und eine begleitende Evaluation. Regelmäßige Workshops, Netzwerktreffen und Inspirationsreisen fördern den Wissenstransfer zwischen den beteiligten Häusern – und machen Mut, die Herausforderungen gemeinsam zu meistern.

Die Beisheim Stiftung ist überzeugt: Der Aufbau solcher Orte braucht einen langen Atem, finanzielle Planbarkeit und die Bereitschaft, gemeinsam neue Wege zu gehen. Gerade für etablierte Kultureinrichtungen bedeutet das, sich zu öffnen – räumlich, inhaltlich und strukturell. Die damit verbundenen Herausforderungen sind erheblich, der der langfristige gesellschaftliche Mehrwert jedoch ebenso. Mit dem Förderprogramm „Dritte Orte" will die Beisheim Stiftung nicht nur punktuell wirken, sondern Impulse setzen: für eine neue Rolle von Kulturinstitutionen im urbanen Raum – als offene Häuser für alle. ■

LOUISA-DOMINIQUE RIEDEL
arbeitet seit 2019 bei der Beisheim Stiftung. Als Bereichsleiterin Kultur engagiert sie sich für mehr kulturelle Teilhabe und für die Zukunftsfähigkeit von Kulturorganisationen und verantwortet als Projektleitung das Förderprogramm „Dritte Orte".

UNSER STADTTEIL, UNSERE ERINNERUNGEN

Junge Ramersdorfer:innen haben uns ihre **Lieblingsorte** fotografiert und erzählen uns, was sie mit ihnen verbinden

PROJEKTLEITUNG: ASMIR ŠABIĆ
WORKSHOPLEITUNG: NADINA MEMAGIĆ

Fotos: privat

Ich bin früher gerne in die **Eisdiele Fantastico** (Fantastico Gelato, Balanstr. 103) gegangen, weil ich dort immer alle meine Freund:innen getroffen habe. Wenn ich mal keinen getroffen habe, war ich sehr traurig. Noch trauriger war ich, als mir einmal mein Eis runtergefallen ist. Wenn diese Eisdiele verschwinden würde, würde ich nicht wissen, wie ich mich fühle. Jetzt gehe ich nicht mehr dorthin, meine Freund:innen und ich haben andere Plätze gefunden. Dennoch wäre ich traurig, da eine Kindheitserinnerung verschwinden würde: wie ich meine Freund:innen kennengelernt habe.

EMILIA, 14 Jahre

Ich liebe es, im **Edeka** (Edeka Jusic, Balanstr. 105) einzukaufen. Es ist mein Lieblingsplatz. Und wenn mein Lieblingsplatz verschwinden würde, dann wäre ich sehr traurig, da ich diesen Ort mit vielen tollen Dingen verbinde. Zum Beispiel mit meinen Freund:innen oder auch meinen Lieblingssnacks. Es würde einfach ein Teil in meinem Herzen fehlen. Außerdem stecken all meine Erinnerungen in diesem Platz. Hier hatte ich viele schöne Momente mit meinen Freund:innen, die ich nie vergessen werde. Was mich aber am meisten zum Edeka zurückführt, ist das Piepen an der Kasse, an das ich auch viele Erinnerungen habe. Deshalb sollte dieser Edeka, mein Lieblingsplatz, nie verschwinden.

LARISSA, 15 Jahre

Mein Tag verbessert sich auf dem **Sportplatz** (Grünanlage Wilramstraße). Egal, wie gut ich spiele, egal welcher Ballsport, dieser Ort bringt mich auf andere Gedanken. Deswegen denke ich nicht, dass ich ohne den Park so motiviert wäre, Basketball zu spielen. Hier hat mir meine ältere Schwester Rima Tipps und Kritik gegeben, wodurch ich meinen Wurf verbessert habe. „Du musst höher springen und die Endposition deiner Hand ändern" – dieser Satz geht mir jedes Mal durch den Kopf, bevor ich im Training mit dem Werfen dran bin oder am Sportplatz vorbeilaufe.

ENNA, 14 Jahre

Nach einem schönen Tag mit meinen Freund:innen stieg ich in die **U-Bahn**, um nach Hause zu fahren. Der Zug war fast leer, nur wenige Leute stiegen an den Haltestellen ein. Alles war ruhig. Ich setzte mich ans Fenster und beobachtete mein eigenes Spiegelbild. Die Geräusche der Bahn – das leise Rattern, das Summen – hatten etwas Beruhigendes. Ich dachte an den Tag zurück, an das Lachen, die Gespräche. Jetzt war alles still. Die Fahrt fühlte sich an wie eine Pause zwischen zwei Welten: zwischen dem lauten Tag und der stillen Nacht zu Hause. Es war ein einfacher Moment – aber genau deshalb schön.

HASSIB, 17 Jahre

Fotos: privat, Fabian Frinzel (Šabić), Sandra Singh (Memagic)

Bei mir um die Ecke gibt es einen **Fußballplatz** (Grünanlage Wilramstraße), der mich immer wieder an meine Kindheit erinnert. Ich habe dort Frust und Freude erlebt, aber vor allem habe ich dort Fußball gespielt, mich verbessert und von anderen gelernt. Ich war dort nie alleine. Irgendwer war immer da. Egal ob Freund:innen oder Fremde, die zu Freund:innen wurden.

ROMY, 14 Jahre

Die **Bushaltestelle** in Ramersdorf erinnert mich immer an schöne, lustige und einfach tolle Momente. Wir haben immer unsere Playlists gehört und hatten Spaß. Außerdem saßen wir immer im Bus mit unseren Kabelkopfhörern. Der Ort hat immer einen Platz in meinen Herzen, ob wir von dort mit Vorfreude losgefahren sind oder mit schönen Erinnerungen zurückgekommen sind. Danach war ich immer glücklich.

IDA, 14 Jahre ■

ASMIR ŠABIČ

ist Künstler, Musiker und Kulturpädagoge mit langjähriger Erfahrung in partizipativen Projekten. Er lebt seit 2008 in München. Im *Schauburg Labor* ist er für den Bereich Community Building verantwortlich.

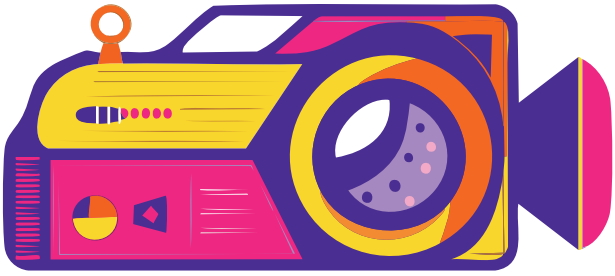
NADINA MEMAGIĆ

ist multidisziplinäre Künstlerin mit Schwerpunkt auf Musikkabarett. Die gebürtige Bosniakin hat eine Ausbildung in Tanz, Gesang und Schauspiel in Hamburg abgeschlossen. Sie ist Ideengeberin und Mitgründerin des *ausARTen*-Festivals und des Start-ups RAHATNOOK.

TEILHABEN, TEILNEHMEN, TEILGEBEN

Eine begriffliche Differenzierung von Partizipation in der theaterpädagogischen Praxis

VON MARKUS KUBESCH



Stellen wir uns zunächst eine Kamera vor. In einer (Super-)Totale nimmt sie ein Gebäude mit wirkungsvoller Fassade an einer Hauptstraße auf. Rechts und links des Eingangs laden großformatige Plakate ein: „Macht mit!“ Die Kamera bewegt sich auf die Eingangstür zu und gelangt in ein Theaterfoyer, das sie bald seitlich über einen Gang wieder verlässt, um nach einigen Abzweigungen eine Probebühne zu erreichen. Unsere Kamera bleibt dort einen Moment hinter einer Gruppe junger Spieler:innen zurück. Nebeneinander auf schwarzem Tanzboden sitzend blicken sie auf die noch unbespielte Bühnenfläche. Eine erste Spielerin löst sich aus der Gruppe, tritt auf die Spielfläche und beginnt eine mechanisch wirkende Bewegung samt dazu passendem Geräusch repetitiv auszuführen. Nach und nach treten weitere Spieler:innen hinzu und fügen den schon vorhandenen Bewegungen ein passendes eigenes Bewegungs- und Geräuschmotiv hinzu, sodass sich aus den individuellen Beiträgen eine dynamische Struktur entfaltet, die an eine große menschliche Maschine erinnert.

Schnitt. Zeitsprung zum Ende der Probe. In einer Halbtotale sehen wir einen neunjährigen Spieler, seine erziehungsberechtigte Person und eine Theaterpädagogin im Gespräch; im Hintergrund werden Schuhe und Jacken angezogen. Der Junge fragt: „Was machen wir das nächste Mal?“ Die Theaterpädagogin antwortet: „Ich bringe wieder einen Vorschlag mit, und sonst können wir das wieder alle zusammen bestimmen.“ Während der Junge nickend seine Schuhe schnürt, fügt seine Mutter hinzu: „Toll, dass die Gruppe schon so partizipativ eingebunden ist; Partizipation ist so wichtig!“ Da blickt der Junge auf und fragt: „Was heißt das eigentlich?“

Richten wir im Folgenden einen analytischen Blick auf die imaginierte Kamerafahrt, rückt zunächst der Begriff Partizipation selbst in den Fokus. Von erwachsener Seite gänzlich positiv konnotiert, stehen junge Adressat:innen einem (ihnen vorerst fremden und voraussetzungsreichen) Fachbegriff gegenüber. Denn anders als im Englischen, Französischen und Italienischen findet der Begriff Partizipation im Deutschen kaum in der Alltagssprache, sondern vorwiegend in Fachdiskussionen Verwendung[1]. Auch der suchende Blick in die inzwischen kaum noch überschaubare Forschungsliteratur vermag es nicht, mit einer eindeutigen Begriffsbestimmung zu belohnen. Vielmehr offenbart sich eine Bandbreite an Zuschreibungen: So wird Partizipation auf der einen Seite des Spektrums als „Allzweckwaffe gegen jegliche Form von Ausschluss, Ungleichheit und […] Unzufriedenheit“[2] gefeiert; auf der anderen Seite als bloße „Mitmachfalle“ und neoliberales „Herrschaftsinstrument“[3] kritisiert.

Angesichts der starken normativen Aufladung des Begriffs Partizipation sowie seiner „semantischen Unschärfen“[4] werden im deutschsprachigen Diskurs häufig die Äquivalenzbegriffe Teilhabe und Teilnahme bemüht. Doch auch diese erweisen sich als begrifflich nicht eindeutig bestimmt. Im Folgenden schlage ich daher eine begriffliche Differenzierung vor, die nicht auf abschließende Begriffsbestimmung zielt, sondern einen Impuls für gemeinsame Reflexion und Weiterentwicklung bieten möchte. Dabei nehme ich – im Anschluss an Max Fuchs[5] und Yvonne Hardt[6] – insbesondere auch die Perspektive der Teilgabe in den Blick.

Für eine begrifflich-konzeptuelle Nuancierung von Teilhabe, Teilnahme und Teilgabe bemühe ich nochmals die Vorstellung einer Kamera. In der eingangs imaginierten Supertotale nimmt unsere Kamera das Theatergebäude eingebettet in die örtliche Infrastruktur auf. Dies entspricht der Perspektive der

Illustration: Almut Moritz, Foto: privat

Teilhabe. Hier steht das Schaffen von (Spiel-)Orten und Theaterangeboten für junge Menschen sowie die Zugänglichkeit zu diesen im Fokus. Die Beteiligung der Adressat:innen ist eher passiv im Sinne einer potenziellen „Inanspruchnahme“[7] der geschaffenen Angebote. Mit dem Erhöhen der Brennweite und dem Heranrücken an das Geschehen vor Ort wächst der Beteiligungsgrad der Adressat:innen, und wir gelangen zur Perspektive der Teilnahme. Hier nehmen Adressat:innen ein (meist vorkonzipiertes) Angebot wahr und werden in die Ausgestaltung durch ihr Mitwirken und -entscheiden eingebunden: Mitbestimmung bei der Spielplangestaltung, die Beratung von Theaterleiter:innen in Kinder- und Jugendbelangen und das Mitspielen in (professionellen) Bühnenproduktionen lassen sich hier exemplarisch anführen.

Die Pespektive der Teilgabe stellt sich durch Fokussieren der Tätigkeiten aller Akteur:innen, zum Beispiel eines Probenprozesses, ein. Im Arbeitsmodus der Eigenproduktion, in dem die Spieler:innen auch gleichzeitig die Autor:innenschaft übernehmen, ist das Geben eines Teils zum entstehenden Ganzen wesentlich. Hier gibt es kein Stück des metaphorischen Kuchens zu verteilen: Vielmehr gilt es, eine leere Bühne kollektiv mit Inhalten und Formaten zu gestalten und zu füllen (wie in der eingangs geschilderten Sequenz des Maschinebauens). Im Fokussieren von Probenpraktiken verspricht die Perspektive des Teilgebens, für eine reflexive und diskriminierungskritische zeitgenössische Theaterpädagogik anschlussfähig und produktiv zu sein. Gegenüber immer wieder normativ aufgeladenen Diskussionen um Partizipation im Theater von, mit und für junge Menschen bietet die Perspektive des Teilgebens Praktiker:innen einen analytisch-reflexiven Blick auf die generativen Austauschprozesse in Proben sowie auf ihr eigenes Tun darin. Hier stehen nicht Nehmende Gebenden gegenüber, sondern Gebende neben Gebenden. Im Sinne des Teilgebens ende ich also hier mit einem Doppelpunkt: ■

MARKUS KUBESCH

ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Theaterwissenschaft München. In Praxis und Forschung beschäftigt er sich mit Partizipation in der theaterpädagogischen Probenpraxis.

Die hier stark verdichteten Beschreibungen gehen auf reale Probenbeobachtungen zurück, die im Zuge meines Dissertationsprojekts entstanden sind.

Literatur

1 vgl. Piontek, Anja (2017): Museum und Partizipation. Theorie und Praxis kooperativer Ausstellungsprojekte und Beteiligungsangebote, Bielefeld: transcript (Edition Museum), S. 70; Moser, Sonja (2010): Beteiligt sein: Partizipation aus der Sicht von Jugendlichen, 1. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 73

2 Taube, Gerd (2017): Partizipationsversprechen der kulturellen Bildung auf dem Prüfstand, in: Tom Braun und Kirsten Witt (Hrsg.), Illusion Partizipation – Zukunft Partizipation. (Wie) Macht Kulturelle Bildung unsere Gesellschaft jugendgerechter?, München: kopaed (Kulturelle Bildung), S. 11–12

3 Wagner, Thomas (2013): Die Mitmachfalle. Bürgerbeteiligung als Herrschaftsinstrument, Köln: PapyRossa (Neue kleine Bibliothek)

4 Zirfas, Jörg (2017): Kulturelle Bildung und Partizipation. Semantische Unschärfen, regulative Programme und empirische Löcher, in: Tom Braun und Kirsten Witt (Hrsg.), Illusion Partizipation – Zukunft Partizipation. (Wie) Macht Kulturelle Bildung unsere Gesellschaft jugendgerechter?, München: kopaed (Kulturelle Bildung), S. 23–42

5 Fuchs, Max (2017): Partizipation als Reflexionsanlass, in: Tom Braun und Kirsten Witt (Hrsg.), Illusion Partizipation – Zukunft Partizipation. (Wie) Macht Kulturelle Bildung unsere Gesellschaft jugendgerechter?, München: kopaed (Kulturelle Bildung), S. 43–55

6 Hardt, Yvonne (2023): Tanz und kulturelle Bildung erforschen. Eine Einführung, Bielefeld: transcript (TanzScripte), DOI: 10.14361/9783839469712, S. 203–214

7 Piontek 2017, S. 70

THEATER ALS LABOR GEMEINSAMEN PROBEHANDELNS

Wie und ob ein partizipatives Theater gegen kollektive Vereinzelung und möglicherweise sogar gegen gesellschaftliche Erosion wirken kann, darüber macht sich **Marc-Oliver Krampe** in seinem Essay „Was kann eine gute stehende Schaubühne heute eigentlich wirken?“ Gedanken. Diesen inspirierenden Essay aus dem Themenheft *„Spielraum NRW“* der DEUTSCHEN BÜHNE finden Sie online:

DAS FLÜCHTIGE UND DAS STABILE

Wie geht eigentlich Partizipation? Was macht sie mit einem Theater? Wer profitiert wie davon? Und wo liegen die Herausforderungen? Ein Gespräch über Möglichkeiten, Grenzen und Visionen

INTERVIEW VON ANNE FRITSCH

ANNE RICHTER
ist seit 2017 Chefdramaturgin und Stellvertretende Intendantin der Schauburg.

XENIA BÜHLER
ist Theaterpädagogin und Dramaturgin. Seit 2024 leitet sie das Schauburg LAB.

TILL RÖLLE
ist Musiker und Komponist. Seit 2017 arbeitet er als Musik- und Theaterpädagoge an der Schauburg.

ANNE FRITSCH
arbeitet als freie Redakteurin, Kulturjournalistin und Theaterkritikerin in München.

Fotos: Fabian Frinzel

Frau Richter, woher kam der Impuls, ein zweites Haus für die Schauburg zu suchen?

Anne Richter Eigentlich suchen wir neue Räume, seit wir 2017 in München angefangen haben. Unser Ziel war, das LAB-Programm auszubauen, um andere Kinder und Stadtteile, andere Gesellschaftsschichten zu erreichen.

Wann hatten Sie persönlich Ihre ersten Begegnungen mit Partizipation im Theater?

Till Rölle Ich bin auf dem Land aufgewachsen, ohne Kulturangebot. Wir haben uns selbst kreativ ausgetobt in einer bunten Wohngemeinschaft mit vielen Kindern und drei alleinerziehenden Frauen. Das Theater war mir lange fremd, Partizipation aber nicht. Ich bin dann als Musiker ins Theater gekommen und habe die durchaus hierarchischen Strukturen in einigen Stadttheatern kennengelernt. Darum hat mich immer die Frage beschäftigt: Wie kann man in diesem Apparat wirklich frei werden?

Anne Richter Ich habe, seit ich drei Jahre alt war, selbst Theater gespielt. Wir sind immer nach Kiel und Hamburg ins Theater gefahren, das Spielen ging also mit Theaterschauen einher. Als ich dann 1996 als Dramaturgin mit Brigitte Dethier ans Schnawwl in Mannheim kam, haben wir dort eine partizipative Sparte aufgebaut.

Xenia Bühler In meinem Zeugnis von der ersten Klasse gibt es nicht besonders viele gute Zensuren, aber da steht: „Xenia hat viel Spaß am Darstellenden Spiel.“ Meine Mutter hat mich viel mitgenommen zu Kulturveranstaltungen, ich habe ein Schulpraktikum am Theater gemacht und dann Kulturpädagogik in Hildesheim studiert. Und da habe ich eine türkisch-deutsche Theatergruppe mitgeleitet. Partizipation war damals in Hildesheim Programm: ausgehend von dem, was die Beteiligten mitbringen, selbst Stücke zu entwickeln.

Was reizt Sie an der partizipativen Arbeit?

Anne Richter Was mich an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen begeistert: Die haben so viele Ideen – und je mehr sie ins Spiel kommen, desto freier werden sie. Es gibt keinen besseren Ort für Rezeptionsforschung als einen Spielclub, und die ist wahnsinnig wichtig, wenn man Theater für junges Publikum machen will. Ich bin schließlich kein Kind, bin anders als meine Zielgruppe. Ich kann nicht von mir ausgehen, wenn ich wissen will, was beim Publikum wie ankommt. Und das ist es, was mich wirklich interessiert: Was landet inhaltlich beim Publikum? Wenn ich partizipativ arbeite, gebe ich etwas rein und ziehe gleichzeitig etwas raus, kann die Ideen der Kinder und Jugendlichen aufgreifen.

Im Sommer 2025 beim Gespräch im *Schauburg Labor*

„Was landet inhaltlich beim Publikum? Wenn ich partizipativ arbeite, gebe ich etwas rein und ziehe gleichzeitig etwas raus, kann die Ideen der Kinder und Jugendlichen aufgreifen.“

Anne Richter

Also dieser direktere Austausch mit dem Publikum, der im Erwachsenentheater gar nicht so stattfindet?

Anne Richter Genau. Die meisten Künstler:innen arbeiten ja nach dem Motto: Ich drücke mich aus, und ihr seht zu, was ihr damit macht. Das ist nicht so meins. Ich will wirklich in einen Dialog treten mit dem Publikum. Und dafür ist Partizipation ein Riesengewinn.

Xenia Bühler Ich mag dieses Operative, gemeinsam mit jungen Menschen kreativ

Foto: Fabian Frinzel

zu sein. Und sie sind einfach kreativer als ich. Und für mich ist das auch grundsätzlich die Frage: Warum mache ich Theater? Theater ist eine soziale Kunstform, das geht nicht jenseits eines Teams. Das interessiert mich, das macht Spaß. Das hält jung und frisch. Das stellt einen immer wieder infrage. In der Arbeit mit Nichtprofessionellen gibt es keine Gewissheiten. Da kann man sich nicht als große Künstlerin hinstellen, die weiß, wie es geht. Da muss ich bereit sein, mein eigenes künstlerisches Ego zurückzustellen. Da geht es mehr darum, dass die Darstellenden auf der Bühne zum Strahlen kommen.

Wie involviert sind Sie während der Proben?

Till Rölle Sehr. Wenn ich Regisseur:innen bei anderen Produktionen betrachte, die alles von außen mit einem Team planen und sortieren, habe ich eine komplett andere Rolle. Ich komme mit den Kindern häufig in so einen kreativen Flow und bin sehr dankbar, dass wir im *Labor* immer zu zweit sind, dass da noch eine Person ist, die auch mich reflektiert. Und in all der Freiheit braucht es natürlich Regeln in so einer Gruppe. Wir haben einen Aufführungstermin und andere strukturierende Maßnahmen, die absolute Freiheit gibt es nicht. Also müssen wir alle einen Weg finden zwischen dem Eigenen und der Gruppe, zwischen Visionen und dem Hinterfragen des eigenen Egos. Und das ist auch ein schöner Prozess.

Xenia Bühler Ein Vater hat mal über Tills Arbeit gesagt: „Das war pädagogisch nicht wertvoll, aber geil."

Warum war es so wichtig, mehr Platz für partizipative Angebote zu haben?

Xenia Bühler Der Raum, den wir in Schwabing für diese Arbeit haben, war einfach nicht ausreichend. Wir sind viel rausgegangen, um mehr und andere Kinder und Jugendliche erreichen zu können.

Anne Richter Es war uns wichtig, die Zugänglichkeit zu erhöhen und mehr Angebote machen zu können.

Till Rölle München ist eine sehr diverse Stadt, aber die Diversität ist im Zentrum nicht sichtbar. Wenn wir wirklich Teilhabe an Kunst und Kultur ermöglichen wollen, müssen wir das an einem Ort tun, wo das Sinn macht.

Ramersdorf, wo das neue *Schauburg Labor* steht, ist der kinderreichste Stadtteil Münchens, also ideal.

Anne Richter Das war ein Riesenglück, dass wir so einen Volltreffer gelandet haben mit diesem Haus. Wir heißen zwar „Theater für junges Publikum", aber ich mag auch den Begriff „Theater für Einsteiger:innen" egal welchen Alters. Es gibt auch Menschen, die mit 20 oder 50 Jahren zum ersten Mal in eine Oper gehen – und vielleicht ist für die ein Musiktheaterstück von uns richtiger als ein Besuch in der Staatsoper.

> **„Wir wollen hier mal die ganze Brandbreite aufmachen und zeigen, was im Theater alles möglich ist: Man kann schreiben, bauen, tanzen, singen."**
>
> Till Rölle

Was sind No-Gos in der partizipativen Arbeit?

Till Rölle Selbstüberschätzung. Die Sicht von sehr weit oben: Wir wissen, was die brauchen. Da müssen wir uns immer fragen, ob das wirklich so ist. Darum haben wir jetzt neue Mitarbeiter:innen, die andere Perspektiven einbringen. Welche Kultur spielt sich denn hier hinter den Fassaden in Ramersdorf ab? Wie können wir die kennenlernen und uns ihr öffnen? Also nicht sagen: Wir kommen jetzt mit der geilen Kultur und zwingen euch da hinein.

Xenia Bühler Für mich ist ein totales No-Go, Leute auf die Bühne zu zerren, die das nicht wollen. Auch: Themen auf die Bühne zu bringen, die die Teilnehmenden noch nicht mit einer Distanz betrachten können. Also zum Beispiel ein Stück mit geflüchteten Teilnehmenden zu machen zum Thema Flucht, wenn ihnen das Thema noch zu nahegeht. Das wird dann Seelenstriptease. Auch wenn das für das Publikum berührend sein kann: Als Theaterpädagogin habe ich den Anspruch an mich, die davor zu bewahren, so was zu tun.

Till Rölle Ein No-Go ist auch, zu behaupten, wir sind offen, und wir sind es aber nicht. Endlich haben wir durch das Café eine Tür, die wirklich offen steht. In dem Moment, wo die Leute einfach reingehen können, tun sie das auch.

Anne Richter Was nicht geht, sind demokratiefeindliche Aussagen. Wenn Teilnehmer:innen in so eine Richtung gehen, würde ich immer in den Dialog treten. Ich will sie gerne im Haus behalten, aber so etwas können wir nicht unwidersprochen auf die Bühne stellen. Natürlich sind wir kein Haus, das von Jugendlichen gesucht wird, die von extrem rechtem Gedankengut beeinflusst sind. Manchmal fallen aber ungefilterte, menschenverachtende Sätze in unserem Foyer. Dem widersprechen wir. Auch im Zuschauerraum kommt ab und zu Applaus von der falschen Seite. Dort kann man es schlechter auffangen. Aber auch da versuchen wir, ein Bewusstsein zu schaffen, dass so etwas gruppenbezogene Menschenverachtung ist und dass das in diesem Haus keinen Raum hat.

Die erste Spielzeit am neuen Ort ist fast zu Ende. Was hat sich schon eingelöst von all den Ideen?

Till Rölle Wir konnten alles durchführen, was wir geplant hatten. Wir hatten ein Publikum und Teilnehmende aller Altersklassen. Das war mehr und positiver, als wir gedacht hätten.

Anne Richter Ich hatte erwartet, dass es ein paar Jahre dauert, bis man uns wahrnimmt und die Angebote zur Kenntnis nimmt. Das war in Schwabing so, als wir mit dem LAB-Programm angefangen haben. Stattdessen mussten wir sogar Zusatzangebote machen.

Xenia Bühler Wir haben uns hier gleich strategisch verankert, haben den

Klang Spiel Platz mit 500 Kindern aus der benachbarten Grundschule gemacht und in jedem Facharbeitskreis kommuniziert, dass wir gerne kooperieren wollen.

Und über die ersten Teilnehmer:innen hat sich das Interesse allmählich ausgeweitet?

Till Rölle Ja. Parallel haben wir alle Klassen der Grundschule eingeladen, hier ihre Schulfotos zu machen. Da sind Einzelne hängen geblieben und in unsere Labore gekommen. Als wir dann unsere ersten Ergebnisse gezeigt haben, hatten wir alle da, auch Eltern und Geschwister. Das war ein ganz buntes, altersgemischtes Publikum.

Anne Richter Und es ist uns gelungen, Kinder und Jugendliche aus Schwabing mit herzunehmen. Schließlich wollten wir die nicht verlieren.

Till Rölle Wir sind gezielt auf die Spielplätze gegangen und haben Eltern und Kinder persönlich eingeladen zu unseren offenen Angeboten wie dem *Klang Spiel Platz* oder der *Meze Brotzeit*. Und da sind einige gekommen mit der ganzen Familie.

Welche Rolle spielt das neue Café im Gesamtkonzept?

Anne Richter Irgendwann soll das ein ganz normales Café für das Viertel sein. Und ein Ort, an dem Schüler:innen einfach ihre Hausaufgaben machen oder chillen können, wenn es bei ihnen zu Hause zu laut ist oder kein WLAN gibt.

Till Rölle Alle Kinder wollen WLAN haben.

Anne Richter Alle Menschen wollen WLAN haben.

Xenia Bühler Das Café trägt zur Sichtbarkeit bei. Wenn ich keinen Bezug zum Theater habe, sehe ich es auch nicht. Ich zum Beispiel habe noch nie in meinem Leben eine Armbanduhr besessen. Ich sehe Uhrenläden einfach nicht. Als mich mal ein Kind fragte, ob die Schauburg in Schwabing neben dem Rolex-Laden sei, wusste ich das nicht. Der war mir noch nie aufgefallen.

Wenn Sie sagen, die Kinder und Jugendlichen sind so kreativ: Wie profitiert die professionelle Theaterarbeit für junges Publikum von den partizipativen Projekten?

Anne Richter Meine Hoffnung ist, dass sich beide Bereiche gegenseitig befruchten. Dass jede Produktion von einer aktiven Gruppe von Kindern oder Jugendlichen begleitet wird. Dass es mehr wird als einzelne Probenbesuche und ein aktives Abfragen zu bestimmten Themen wie Komik oder Rhythmus. Wir brauchen das kontinuierliche Feedback der Zielgruppe.

Xenia Bühler Es wäre schön, wenn wir Teilnehmer:innen aus dem LAB einfach mal mit auf die Proben nehmen könnten. Das war bisher aus Sicherheitsgründen nicht erlaubt.

„Wir heißen zwar ‚Theater für junges Publikum', aber ich mag auch den Begriff ‚Theater für Einsteiger:innen' – egal welchen Alters."

Anne Richter

Anne Richter Aber jetzt bauen wir hier im Haus eine kleine Probebühne aus. Und in Schwabing bekommen wir auch eine neue. Die wird ebenerdig und behindertengerecht. Und: Da dürfen auch Kinder rein. Da sind wir gerade wirklich gesegnet.

Till Rölle Vonseiten der Dramaturgie und der Intendanz gibt es ein sehr offenes Ohr für das, was in den LABs passiert: Welche Themen kommen da auf? Was treibt die Teilnehmer:innen um? Und dann fragen wir uns, wie sich diese Themen im Repertoire wiederfinden sollten.

Xenia Bühler Noch ist das ein ziemlich indirekter Prozess, aber wir wollen das direkter machen. Nicht in dem Sinne, dass Kinder über den Spielplan entscheiden, aber hinsichtlich der Planung der LABs auf jeden Fall.

Till Rölle Die Frage ist immer: Wie kann jemand, der seine Bedürfnisse gar nicht kennt, diese äußern? Und da helfen offene Angebote wie die *Meze Brotzeit* von Asmir Šabić, unserem Community Builder. Da können wir uns einfach umhören. Dienstags ist auch immer die Rollenspielgruppe im *Labor*, die hier Pen & Paper spielen. Das ist wirklich fantastisch, welche Expertise die in ihrem Bereich haben, der ja eigentlich sehr verwandt ist mit dem Theater, wenn es ums Schreiben und Plotting geht. Das sind spannende Schnittstellen.

Anne Richter Und die sind natürlich sehr gut mit dem Writers LAB verknüpfbar. Ich glaube, wir haben da eine große Bandbreite an Möglichkeiten, ganz unterschiedliche Menschen anzusprechen.

Till Rölle Und Kunst wirklich ganz breit zu denken.

Xenia Bühler Genau. Wir sind ein Labor. Wir dürfen experimentieren.

Also ist das erst mal ein sehr ergebnisoffenes Arbeiten hier?

Xenia Bühler Extrem ergebnisoffen.

Till Rölle Wir wollen hier mal die ganze Brandbreite aufmachen und zeigen, was im Theater alles möglich ist: Man kann schreiben, bauen, tanzen, singen. Man kann auch einfach unten sitzen, die ganze Zeit zugucken und beschreiben, was man da sieht. Das ist auch ein Beruf. Die meisten denken ja nur an Schauspiel, wenn sie an Theater denken.

Heißt das, dass durch diese ganze Einbindung und Nähe auch das Dilemma kleiner wird, dass Erwachsene Theater für Kinder und Jugendliche machen?

Anne Richter Natürlich ist die Hoffnung, dass in der Folge auch das Theater, was für sie gemacht wird, besser wird.

Xenia Bühler Und dass neue Leute in diesen Bereich reinkommen. Wir hatten einige Praktikant:innen, die wir jetzt wiedertreffen und bei denen diese kleine Flamme bei uns entzündet wurde. Das wäre schön, wenn wir ein Ort sind, an dem sie später noch mal Fuß fassen.

Und der tatsächlich Leben verändert.

Xenia Bühler Viele finden hier ihre Peergroup, die sie versteht in dem Wunsch, zum Beispiel Schauspieler:in zu werden.

Foto: Fabian Frinzel

Vor dem Gespräch...

Hier ist ein Ort, wo man verrückt sein darf und alles ausprobieren, egal, wo es dann hinführt.

Anne Richter Manche werden total empowert in so einem LAB. Irgendwie ist das ein Demokratiebeschleuniger ohne Ende, das geht nicht spurlos an den Kindern vorbei.

Das klingt alles superpositiv. Gab es auch Rückschläge oder Ernüchterungen bis hier?

Anne Richter Inhaltlich tatsächlich nicht. Organisatorisch ist da natürlich einiges, was wir uns viel schneller wünschen würden, zum Beispiel den Fahrstuhl.

Xenia Bühler Das ist ein schwieriges Thema, weil das, was wir uns wirklich wünschen – ein E-Rollstuhl-gerechter Fahrstuhl –, aufgrund der räumlichen Gegebenheiten bislang nicht zu finanzieren ist.

Anne Richter Und natürlich ächzt ein Theater, das für ein Haus ausgelegt ist, enorm darunter, jetzt zwei Häuser zu bespielen, auch wenn alle Abteilungen wachsen durften. Die Umstellung und die neuen Kolleg:innen fordern alle. Aber es ist genial, wie sich alle einsetzen und diese Herausforderung uns als Team stärker macht.

Xenia Bühler Rückschläge ist ein großes Wort, aber es gibt diese kleinen Momente, wo man Geduld aufbringen muss, weil das, was man will, noch nicht möglich ist. Und manchmal bekommt man auch gespiegelt, dass man eben die Person ist, die nervt mit all ihren Anliegen.

Weil man für die Sache manchmal die unangenehme Person werden muss?

Xenia Bühler Ja, und weil ich natürlich stur sein muss. Ich habe manchmal so das Bild vor Augen: Die Schauburg ist die Bundesrepublik, und jetzt ist die DDR dazugekommen. Aber die Bundesrepublik will sich nicht verändern. Das LAB funktioniert anders, und schon immer gab es Reibungsflächen. Und diese sind jetzt deutlich größer, weil jetzt bespielen wir ein ganzes Haus.

Anne Richter Und im Gesamtkonstrukt hängt die Schauburg ja auch noch mit den Kammerspielen zusammen. Das macht es nicht leichter.

Was bedeutet das alles für die Kammerspiele? Wie sind dort die Reaktionen?

Anne Richter Die Finanzabteilung wird wahnsinnig, weil sie sich das erste Mal in ihrem Leben mit Gastro-Abrechnungen beschäftigen müssen und unsere Angestellten im Café ja auch Kurse machen. Wie also kann man eine Köchin als Künstlerin anstellen? Das ist ein Brainfuck, diese Verträge aufzusetzen. Und die Personalabteilung ist auch gefordert, weil wir 12 neue Menschen eingestellt haben, viele in Teilzeit. Wichtig sind Momente, in denen sie sehen, dass es einen Sinn ergibt, dass sie hier sind und erleben, was dieses Haus für Kinder bedeutet.

Xenia Bühler Natürlich gibt es auch Kollegen, die sagen, das ist ja keine Kunst. Teilweise suchen die sich dann auch andere Orte, um weiterzuarbeiten.

Was wäre ein Zwischenfazit nach einer Spielzeit? Was läuft super? Wo wollen Sie noch nachbessern?

„Hier ist ein Ort, wo man verrückt sein darf und alles ausprobieren kann – egal, wo es dann hinführt."

Xenia Bühler

Xenia Bühler Das große Ziel wäre ein kontinuierlicher Spiel- und Workshopbetrieb übers ganze Jahr. Im Moment haben wir noch die Struktur aus dem alten Haus: das ganze Jahr arbeiten und am Ende etwas zeigen. Das würden wir gerne aufbrechen. Dass man das ganze Jahr über einsteigen kann und das Publikum kontinuierlich etwas anschauen kann.

Anne Richter Und vielleicht auch, dass die Produktionen nicht so schnell verpuffen, dass man sie öfter zeigen kann. Da passiert dann noch mal was anderes mit Laien, sie wachsen in alle Richtungen, nicht nur aus ihren Kostümen.

Till Rölle Die andere Position ist, dass genau das zeitlich Begrenzte auch cool ist: Ich habe eine intensive Arbeitsphase, und dann schließe ich sie ab. Und dann kommt was Neues.

Xenia Bühler Die Frage ist auch, wo kommt das Publikum her? Wird dieses Haus jemals ein Haus sein, in das Leute kommen und entweder das Ensemble spielen sehen oder eben Kinder und Jugendliche? Und alles gleichermaßen interessant finden? Natürlich geht dann viel vom Experimentellen und Flüchtigen verloren, das auch seinen Wert hat. Für das, was wir im *Labor* machen, brauchen wir kein Bühnenbild. Wir nehmen, was wir haben. Und das hat eine unheimliche Kraft und Wucht, weil es so flüchtig ist. Mein Traum wäre, dass es ganz Verschiedenes nebeneinander gibt: das Flüchtige und das Stabile, das Repertoire und das Einmalige.

Anne Richter Für dieses Experiment müssen wir die Strukturen komplett ändern, was im Theaterbetrieb nicht so einfach ist.

Xenia Bühler Ich habe auch noch eine kleine Sorge. Wir sind ein Stadttheater und leben davon, wer in der Position der Intendanz ist und wie diese Person mit dem partizipativen Bereich umgeht. Wir haben inzwischen Menschen hier, die als Sechsjährige angefangen haben in einem LAB und immer noch dabei sind. Vielleicht sind einige mit Mitte 20 auch noch da, wenn dieses Haus weiterhin diesen Weg geht. Wenn das aber kippt, wenn sich eine neue Intendanz ein anderes Ziel auf die Fahnen schreibt, verlieren wir das alles.

Weil es strukturell nicht verankert ist.

Till Rölle Ich hoffe trotzdem, dass das ein Raum ist, der überlebt.

Anne Richter Und dass diese Arbeit verstetigt wird.

Xenia Bühler Ich glaube schon, dass wir sehr bestimmt sind in der Art und Weise, wie wir die Arbeit mit Kindern richtig finden. Und dass wir da auch einen unheimlichen Schatz und eine große Kompetenz haben, nicht top-down zu arbeiten. Das kommt als Rückmeldung immer wieder von den Eltern.

„Wenn wir wirklich Teilhabe an Kunst und Kultur ermöglichen wollen, müssen wir das an einem Ort tun, wo das Sinn macht."

Till Rölle

Aber ändert sich grundlegend etwas in der Wahrnehmung der Partizipation? Strahlt das, was Sie hier machen, nach außen?

Xenia Bühler Ja. Bei mir laufen große Institutionen wie die Alte Pinakothek auf, die Lust haben, mit uns zu kooperieren. Die sich aktiv an uns wenden. Das war früher immer andersrum.

Till Rölle Wobei man schon sagen muss, dass wir unsere Angeln schon lange nach außen ausgeworfen haben. Jetzt hängt eben mal was dran.

Wenn Sie einen Wunsch frei hätten: Was würden Sie sich für die Zukunft des neuen Hauses wünschen? Wie sähe es in zehn Jahren hier aus?

Anne Richter In zehn Jahren ist das *Schauburg Labor* voller Leben. Es hat ein Foyer als gemeinsamen Vorraum für das Café und den Theaterbetrieb bekommen. Im Café sitzen Schauspieler:innen und Lab-Teilnehmer:innen zusammen und stärken sich nach der gemeinsamen Improvisation zum Thema LIEBE. Dann gehen sie in getrennte Räume, um weiter an ihren Inszenierungen zu arbeiten. – Nächste Woche werden sie sich die Szenen gegenseitig vorspielen, die aus der gemeinsamen Impro entstanden sind.

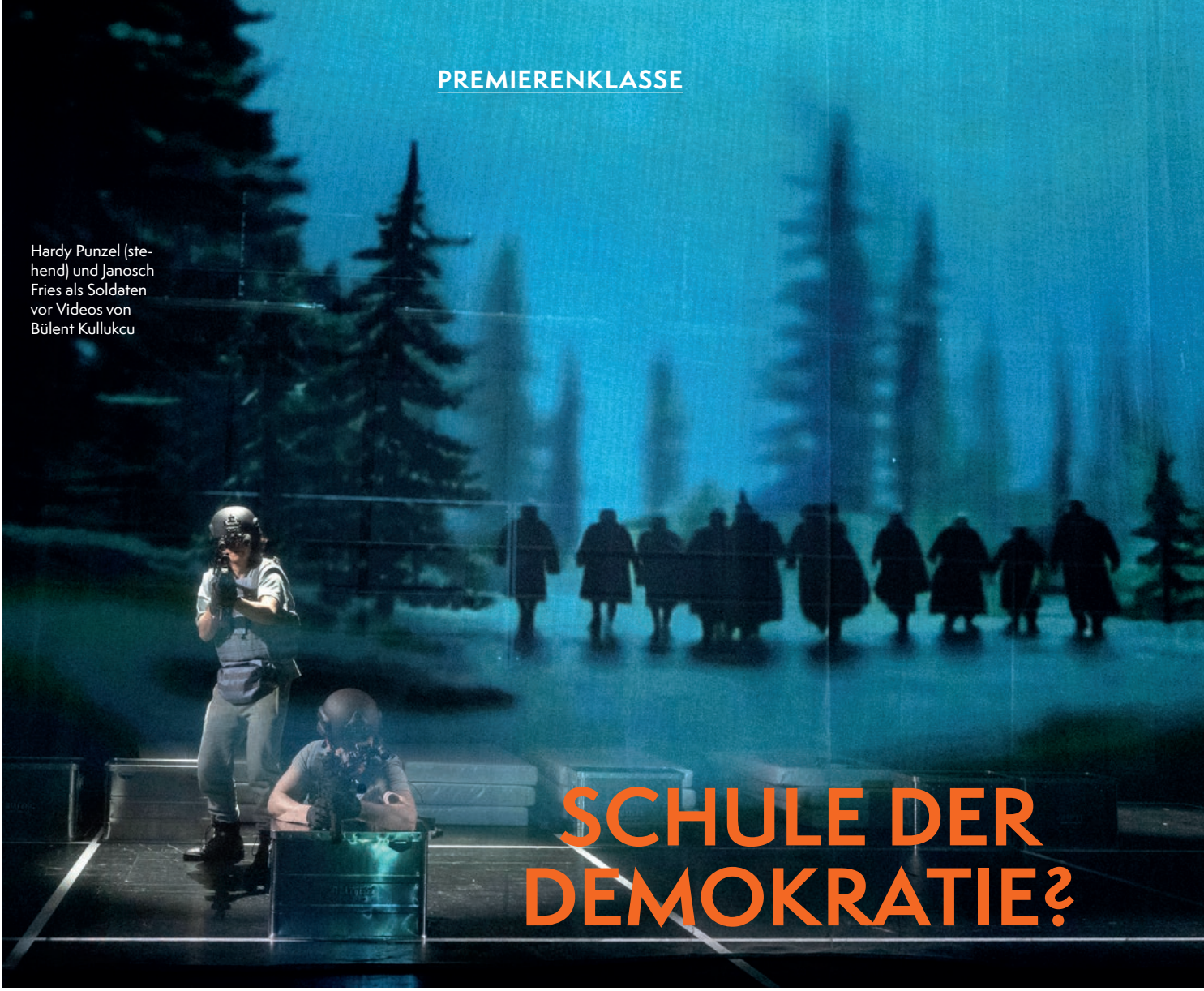
Till Rölle Ich wünsche mir für die Zukunft des *Schauburg Labors*, dass dieses Haus mit seinen hochgesteckten Zielen langfristig, über den nächsten Intendant:innenwechsel hinaus, verstetigt wird. Unter der Bedingung, dass das Team in diesem Haus wachsam bleibt und sich kritisch mit dem Zeitgeist auseinandersetzt und Räume für Menschen öffnet, die diese Räume benötigen.

Xenia Bühler Das *Schauburg Labor* soll ein Ort werden, in dem regelmäßig künstlerische Ergebnisse von, für und mit jungen Menschen erlebbar sind. Diese Ergebnisse stammen vorrangig aus den darstellenden Künsten. Sie sind so interessant und vielfältig, dass sie ein breites Publikum ansprechen, das gerne regelmäßig ins *Labor* kommt – als Publikum, als Teilnehmende oder auch einfach spontan. Jede Person zwischen 0 und 28 Jahren soll sich eingeladen fühlen, die eigenen kreativen Ideen im *Labor* oder um das *Labor* herum umsetzen zu können – mit oder ohne Unterstützung von Theaterfachleuten, je nachdem, wie es gewünscht wird. Alle Kinder und Jugendlichen aus der Nachbarschaft und ihre Eltern sollen das *Labor* kennen und lieben. ■

ANNE FRITSCH

arbeitet als freie Redakteurin, Kulturjournalistin und Theaterkritikerin in München. Während der Arbeit an diesem Heft wünschte sie sich mehr als einmal, es hätte einen Ort wie das *Schauburg Labor* schon in ihrer Kindheit gegeben.

Fotos: Daniela Pfeil (Fritsch), Armin Smailovic



Hardy Punzel (stehend) und Janosch Fries als Soldaten vor Videos von Bülent Kullukcu

SCHULE DER DEMOKRATIE?

Was wäre, wenn eine rechtsnationale Partei an die Macht käme? Wie sähe dieses Land aus, wenn die Visionen dieser Partei Wirklichkeit würden? Diesen Fragen geht der Autor Martin Schäuble in seinem 2017 erschienenen Jugendroman „Endland" nach. Mit der Schauburg hat er seinen Roman dramatisiert, die Uraufführung inszenierte Katharina Mayrhofer. Eine achte Klasse hat die Proben begleitet

VON MARIE MASTALL

Während des Probenprozesses gehen wir für Workshops in die Klasse, die Schüler:innen besuchen eine Probe sowie die Premiere oder eine Vorstellung des Stücks. Die Premierenklasse stellt die Rückbindung zur Zielgruppe her: Fragen, die in den Proben auftauchen, kann ich mit in die Klasse nehmen und deren Feedback ans Produktionsteam zurückgeben. Als ich erfahre, dass wir „Endland" spielen werden, bin ich höchst motiviert, mit der Klasse in eine intensive Auseinandersetzung zu gehen. Durch das Erstarken der AfD ist die Handlung näher an uns gerückt als zur Entstehungszeit des Buches, und es scheint relevant wie nie, mit jungen Menschen in einen Diskurs darüber zu treten. »

Sibel Polat in der Rolle der kurdischen Geflüchteten Nergiz

Foto: Armin Smailovic

1. TREFFEN, BESUCH IN DER SCHULE
Donnerstag, 24.10.24, 10:45 Uhr

Die Proben haben gerade begonnen. Am Montag haben sich das Regieteam, das Ensemble und der Autor Martin Schäuble zum ersten Mal getroffen; es wurde heiß diskutiert. Und nun werde ich die Premierenklasse kennenlernen. Es ist Donnerstagvormittag, ich betrete die Mittelschule Strehleranger im Münchner Osten. Eine laute Schulklasse empfängt mich. Wir gehen in einen leeren Raum neben der Mensa. Keine Tische, keine Stühle – die Theaterpädagogin in mir ist begeistert. Platz, um sich zu bewegen, und genau das passiert natürlich auch. Sobald die strukturierenden Elemente eines Klassenraums verschwinden, muss alles neu ausgehandelt werden.

Nach einem ersten Kennenlernen und Warm-up lese ich Aussagen vor, die erste Inhalte aus dem Buch aufgreifen. Die Schüler:innen der Klasse 8cM positionieren sich dazu im Raum: Die Fensterseite steht für „ja“, die Türseite für „nein“. Bei „Ich könnte mir vorstellen, in Deutschland zum Militär zu gehen“ stehen nur ein paar vereinzelte auf der Ja-Seite. Ich frage weiter: „Und würdest du für ein anderes Land zum Militär gehen?“ Es kommt Bewegung in den Raum. Auf einmal steht weit mehr als die Hälfte auf der Ja-Seite. Zustimmendes Gemurmel: „Mein Heimatland würde ich verteidigen.“

Bei der Aussage „Wenn morgen Wahl wäre und ich wählen dürfte, wüsste ich, wen ich wählen würde“ halbiert sich die Klasse zwischen Ja und Nein. Als wir über die verschiedenen Parteien sprechen, fällt auf, dass die AfD die einzige Partei ist, die wirklich allen ein Begriff ist. Fast jede der großen Parteien wird mal genannt, jedoch scheint viel klarer zu sein, wen man nicht wählen würde, als wer die meiste Übereinstimmung mit der eigenen Meinung hat. Ein einziger Schüler sagt, er würde die AfD wählen, und schaut mich herausfordernd an. Mein Gefühl sagt mir, dass er nur provozieren will, aber

STATEMENTS VOM DRITTEN TREFFEN:

Wenn die AfD an die Macht käme, hieße das für mich …

… dass ich alles, was ich aufgebaut habe, einfach alles, zurücklassen und mir ein neues Leben aufbauen muss.
… dass ich eine sehr geringe Überlebenschance habe, da in meinem Land Krieg herrscht.
… dass ich 100 % abgeschoben werde.
… dass ich eine schlimmere Kindheit erlebe.
… weniger Freiheit.
… den Weltuntergang.

Über die Wehrpflicht denke ich …

… dass das eine gute Idee ist.
… an nix Gutes, weil man einen Menschen zu nichts zwingen sollte!
… ich will zum Militär.
… ich will nicht zum Militär, denn nach der Schule kommt eine Ausbildung.
… dass das nicht so eine gute Idee ist, weil Menschen gezwungen werden, bei Kriegen mitzumachen, egal ob sie wollen oder nicht.

Alle Menschen auf der Welt brauchen …

… Respekt.
… Essen, Klamotten, ein Dach über dem Kopf und Hygieneprodukte.

wer weiß. Umgekehrt wollen sie auch von mir wissen, wen ich wählen würde, und wirken überrascht und interessiert, als ich bereit bin, mit ihnen darüber zu reden.

November bis März

Die nächste Probenphase ist erst im neuen Jahr, außerdem bin ich länger krank, darum sehe ich die Premierenklasse erst einige Monate später wieder. Inzwischen haben die Schüler:innen mit ihrem Lehrer das Buch von Martin Schäuble in Auszügen gelesen. Er berichtet: „Die Frage, ob man hilft oder abwehrt, war nicht klar zu beantworten, auch in den ungelenkten Diskussionsrunden nicht. Auch die Fragen ‚Was ist den Menschen egal? Wo schaut man hin?' wurden von den Schülern sehr kontrovers besprochen. Die Frage war dann auch: Wie politisch darf Theater sein?"

2. TREFFEN, PROBENBESUCH

Montag, 7.4.25, 10 Uhr

Wir schauen uns gemeinsam die Szene an, in der die Figur Noah versucht, aus dem Untergrund digital Widerstand zu mobilisieren, da er das System nicht mehr mittragen will. In Kleingruppen schreiben die Schüler:innen anschließend selbst Texte zu der Frage: Worüber würdest du aufklären wollen, wenn die AfD an der Macht wäre? Manche warten nur darauf, dass die Zeit um ist, andere sind mit Feuereifer dabei. Die entstandenen Texte trägt der Schauspieler Hardy Punzel anschließend auf der Bühne vor. Ein Ausschnitt: „Es scheint hoffnungslos, wenn man sich die Nachrichten ansieht. Aber die Veränderung beginnt nicht irgendwo da draußen. Sie beginnt bei uns. In uns. In den kleinen Momenten, in denen wir füreinander da sind, in denen wir handeln, anstatt nur zu beobachten."

3. TREFFEN, BESUCH IN DER SCHULE

Donnerstag, 10.4.25, 10–11:30 Uhr

Etwas an der Stimmung in der Klasse hat sich verändert. Ich habe den Eindruck, dass sie beim Probenbesuch gemerkt haben, dass wir sie ernst nehmen und uns wirklich für ihre Meinung interessieren.

Wir sprechen über Werte. Das bedarf erst mal einer Klärung, denn Werte sind für alle mathematisch konnotiert. Die Bedeutungsebene von Werten als Grundsätze ist neu. Familie und Respekt sind vielen wichtig. Dennoch ist es schwer, eine Diskussion ins Laufen zu bekommen. In der Klasse sind 32 Schüler:innen, immer gibt es Ablenkung. Erst bei einer Schreibaufgabe für das Programmheft kommen wir tiefer in die Materie. Es wird deutlich, dass viele der Schüler:innen sich selbst oder ihre Freund:innen als Leidtragende einer mögli-

chen AfD-Politik wahrnehmen und sich deren Migrationsforderungen sehr bewusst sind.

4. TREFFEN – VORSTELLUNG UND NACHGESPRÄCH

Dienstag, 29.4.25, 11 Uhr

Im Anschluss an die Vorstellung führe ich mit dem Schauspieler Janosch Fries ein Nachgespräch mit der Klasse. Das eigentliche Thema des Stücks spielt dabei nur eine untergeordnete Rolle. Viel brisanter ist vor allem für die Jungs die homosexuelle Liebesgeschichte zwischen den Figuren Anton und Noah. Das Stück zeigt diese Beziehung liebevoll und subtil, ohne die Homosexualität explizit zum Thema zu machen. Janosch wird mit Fragen gelöchert: „Bist du schwul? Seid ihr wirklich zusammen?“ Die Trennung zwischen Realität und Fiktion ist für die Schüler:innen schwer greifbar. Nachdem wir den Unterschied zwischen Rolle und Schauspieler klären konnten, ist die große Frage: „Würdest du einen Mann küssen, wenn die Regie das will?“ Ich merke, dass ich immer wieder erschrocken bin, wie viel Reaktion dieses Thema nach wie vor auslöst. Es bleibt die Hoffnung, dass sich Sehgewohnheiten und Normalitätsvorstellungen über eine vermehrte Repräsentation queerer Themen verändern.

FAZIT

Was hat sich eingelöst in meiner Zeit mit der Klasse? Was nicht? Ich weiß nicht, ob es daran lag, dass weniger Treffen stattfinden konnten als geplant – oder ob ein paar Treffen mehr auch nichts geändert hätten. Oder ob es mir schlicht nicht gelungen ist, den Bezug zur Lebenswelt der Schüler:innen herzustellen. Aber ich hätte mir mehr inhaltlichen Austausch und wohl auch eine kleinere Gruppengröße gewünscht. Während wir in unseren LABs den Grundsatz haben, immer zu zweit anzuleiten, bin ich hier alleine mit einer doppelt so großen Gruppe. Eigentlich kein Wunder, dass ich hauptsächlich damit beschäftigt bin, den Rahmen zu halten.

Was mich nach wie vor beschäftigt: Mit ihrem Klassenlehrer hat sich die Klasse mit gesellschaftlicher Spaltung auseinandergesetzt, mit dem Gefühl von „Wir“ und „die anderen“. Dabei haben sich die Schüler:innen selbst als Außenseiter:innen gesehen. Das war auch im Theater der Fall, da das eine ungewohnte Umgebung für sie war. In ihrer Wahrnehmung gehen nur „Deutsche“ ins Theater. Sie meinen damit: „Deutsche ohne familiären Migrationshintergrund“. Auch nach ihrem Besuch in der Schauburg blieb das Theater eine Sache, die sie als für „andere“ wahrgenommen haben, obwohl sich die Schüler:innen laut ihrem Klassenlehrer sowohl bei der Probe als auch im Theater wohl und sicher gefühlt haben.

... Menschlichkeit, Respekt, Nahrung, Anständigkeit.
... Geld, Gesundheit, Familie.
... geilen Sex.
... Liebe, Gott, Gesundheit und eine Unterkunft, Essen.
... Liebe, ihre Familie, eine Unterkunft und Nahrung.
... ihre Stimme, die gehört werden muss!

Wenn Freund:innen etwas sagen/machen, das ich falsch finde ...

... sage ich es, weil ich weiterhelfen will bzw. sagen, was gut und nicht gut ist.
... mache ich gar nichts, sollen die machen, was sie wollen.
... gebe ich einen Kommentar und äußere meine eigene Meinung.
... helfe ich ihnen, sich zu verbessern.
... diskutiere ich mit ihnen.
... mache ich nicht mit.

Europa bedeutet für mich ...

... ein freier Kontinent mit zu vielen Steuern.
... in manchen Ländern vielleicht depressiv und in anderen Ländern, wie in meiner Heimat, gut.
... Sicherheit und Schönheit.
... Schutz, Lebensmöglichkeit, Liebe.
... reisen.
... teuer.

Fotos: Armin Smailovic, Fabian Frinzel (Mastall)

David Campling (links), Janosch Fries (rechts), Hardy Punzel (als Live-projektion) in einer Kasernenszene

Ich würde fliehen, wenn …

… Krieg ausbricht. (oft genannt)
… ich viele Steuern zahlen müsste.
… ich und meine Familie nicht akzeptiert oder gefoltert werden.
… es Krieg geben würde oder eine Hungersnot.
… meine Mutter/Familie sich nicht in Deutschland wohlfühlen und mich mitnehmen.

In ihrer Freizeit und ohne Initiative der Schule würden sie das Angebot aber nicht nutzen. Darin zeigt sich, wie wir trotz aller Bemühungen, ein Theater für alle zu sein, immer wieder am gesellschaftlichen Bild von Theater scheitern. Umso wichtiger ist es, Angebote zu machen und nach Formaten zu suchen, die an die Lebenswelt der Schüler:innen anknüpfen und das Theater für sie als gestaltbaren Diskursort erlebbar machen. ■

MARIE MASTALL
ist Sozialarbeiterin, Theater- und Erlebnispädagogin. Seit der Spielzeit 2023/24 ist sie Teil des Schauburg-LAB-Teams.

KEINE ANGST VOR KONFRONTATION

Warum Partizipation mehr Zeit und Raum braucht denn je, um Beteiligung zu ermöglichen und zu moderieren

VON DORTE LENA EILERS

Partizipation kann wie ein schwarzes Loch sein. Du gibst all deine Vorschläge, Ideen und Bedenken preis – und prompt verschwinden sie wie die Lazarus-Mission im Sci-Fi-Klassiker „Interstellar“.

Der Ort? Eine Kirche in Berlin-Kreuzberg. Der Anlass? Ein Beteiligungsverfahren zur Umgestaltung eines Platzes, den der Bezirk 2020 zur autofreien Zone erklärt hatte. Große Freude, großer Tumult. Im freigeräumten Kirchenschiff kleben Frauen, Männer und Kinder engagiert Post-its auf bereitgestellte Flipcharts. Im dunklen Foyer hingegen steht nichts dergleichen bereit. Hierhin hatte der Bezirk die Kritiker:innen der Umgestaltung ausquartiert – ins „schwarze Loch“ der politischen Partizipation.

Die Theatermacherin Dagrun Hintze berichtete 2019 in einem Artikel in der ZEIT von einem ähnlichen Erlebnis, als sie einmal im Sanierungsbeirat ihres Stadtviertels saß. Hier war es das bürgerliche Engagement als Ganzes, welches offenbar im Nichts des kommunalen Beteiligungsverfahrens verschwand. Der Begriff des „schwarzen Lochs“ stammt von ihr. Seit 2011 initiiert die Hamburger Autorin partizipative Theaterprojekte mit gesellschaftspolitischen Themen – und fragt in dem ZEIT-Artikel, provoziert durch einen Essay des Theatermachers Milo Rau, ob Beteiligung im Theater mit Blick auf Beteiligung in der Politik falsche Hoffnungen wecke.

Rau nämlich adressiert in seinem Text „Was tun?“ ein „ständig wachsendes Heer von Kulturmanagern, Dramaturgen (…)“, die Menschen Teilhabe nur vorgaukeln würden, um sie auf diese Weise ruhigzustellen, wie Dagrun Hintze paraphrasiert. Partizipation als Beruhigungsmittel also. Hat Milo Rau damit recht? Und gilt der Einwand auch für partizipative Projekte im Theater für junges Publikum? Machen wir Kindern demnach nur weis, sie hätten später im politischen Diskurs etwas zu sagen?

Wer eines der LABs im *Schauburg Labor* an der Rosenheimer Straße besucht, ist nahezu schlagartig vom Gegenteil überzeugt. Kinder und Jugendliche zwischen zehn und fünfzehn Jahren sitzen in dem hellen, weißen Probenraum und diskutieren, als wären sie Profis. Zwei Begriffe stehen zur Definition: Klassismus und Identität. Selbst für Erwachsene keine leichte Aufgabe. Die Teilnehmer:innen indes überfluten die beiden Spielleiter:innen Yevgen Bondarskyy und Charlotte Müller mit Deutungen. Die Antworten reichen von knallharten Fakten („Klassismus teilt die Menschen in arm und reich“) bis hin zu philosophischen Überlegungen („Meine Identität wechselt sekündlich, weil ich jede Sekunde älter werde“). Kombiniert wird die inhaltliche Arbeit am Projekt immer wieder mit Schauspiel- und Improvisationsübungen, bei deren gedanklicher Rasanz so manch ein Erwachsener ins Schwitzen gerät.

Beteiligung jedoch kann auch im Theater komplizierte Situationen erzeugen. In dem Stück „Und wir mittendrin“ für junge Menschen ab 14 Jahren vom Bonner Theater Marabu denken sieben Performer:innen über den Zustand unserer Demokratie nach. Immer wieder ist auch das junge Publikum gefragt, das per Abstimmungs-App eingeladen wird, Stichworte zur politischen Lage zu formulieren. Bei einer Aufführung im Rahmen des *Starke-Stücke*-Festivals in Frankfurt am Main tauchten dabei auch die Begriffe „AfD“ und „Asyl“ in der Begriffswolke auf, als es darum ging, Probleme und Lösungen zu benennen. Wie reagieren? Die Performer:innen entschieden sich, durch den Fortlauf der Inszenierung gedrängt, mehr oder weniger fürs Ignorieren.

Partizipation muss, wenn sie ehrlich gemeint sein will, gut geplant und durchdacht sein. Sie muss, da definitionsgemäß offen für vielerlei Statements, in der Lage sein, diese zu moderieren. Partizipation heißt daher auch, Kritiker:innen einer autofreien Stadt nicht zu diskreditieren, selbst wenn man selbst an den klimaschützenden Effekt einer solchen Maßnahme glaubt. In Zeiten, in denen es dabei nicht nur um Klimafragen, sondern um die Bewahrung demokratischer Werte geht, braucht es dafür mehr Zeit und Raum denn je. Zeit und Raum, den die Performer:innen in „Und wir mittendrin“ aufgrund des Settings nicht hatten. Die LABs der Schauburg sind im Vergleich dazu anders strukturiert. Die Treffen finden regelmäßig und für mehrere Stunden statt, ohne dass der Druck eines Bühnenauftritts im Vordergrund steht. Erst am Ende eines langen Entwicklungsprozesses folgt eine Präsentation auf der Bühne. „Einige Eltern erwarten, dass wir sofort ein Stück proben und ihre Kinder die Hauptrollen bekommen“, sagt Yevgen Bondarskyy. „Das ist hier

Foto: Christian Hartmann (Eilers)

nicht so. Wir nehmen uns stattdessen viel Zeit, gemeinsam die Texte für die Bühne zu entwickeln. Zudem bemühen wir uns, die Rollen ausgewogen zu verteilen, damit jede:r die Möglichkeit hat, sich zu entfalten.“ In den LABs bleibt auf diese Art Zeit für Missverständnisse, Diskussionen, Meinungsverschiedenheiten, für unterschiedliche Welterfahrungen und Ansichten. Was wird hier trainiert? Präsenz, Selbstbewusstsein, Miteinander. Vor allem aber eine Wachheit und Schnelligkeit im Denken, aus dem, wenn es gelingt, tatsächlich ein kritisches Bewusstsein erwächst.

Aus der Datenbank Bürgerräte ist ersichtlich, dass die Anzahl der Bürgerräte in Deutschland seit 2020 kontinuierlich steigt. Werden LAB-Erfahrene unsere künftigen Bürgerrät:innen sein, stehen die Chancen nicht schlecht, diese Verfahren zu optimieren. Sie haben gelernt, sich spielerisch mit anderen Positionen zu konfrontieren. Sie werden es sein, die halbherzige Beteiligungsverfahren produktiv kritisieren. „Wir erkunden, wer wir sind und wohin es mit uns geht“, sagt eine Teilnehmerin, die vor zwei Jahren mit ihrer Familie aus der Ukraine nach München kam. In der Ursituation des Theaters – einer steht vorn, andere hören zu – sieht auch Dagrun Hintze die größte Hoffnung: „Wem man zugehört hat, den kann man nicht mehr hassen.“ Eine Offenheit, welche die Teilnehmer:innen der LABs bei jedem Treffen erneut miteinander erproben. ■

LITERATUR: **Dagrun Hintze:** Das große Mitmachtheater, DIE ZEIT, 2. Juli 2019
Milo Rau: Was tun? Kritik der postmodernen Vernunft, Kein & Aber, Zürich, 2013

„Partizipation heißt daher auch, Kritiker:innen einer autofreien Stadt nicht zu diskreditieren, selbst wenn man selbst an den klimaschützenden Effekt einer solchen Maßnahme glaubt.“

DORTE LENA EILERS
ist Kulturjournalistin und unterrichtet als Professorin Kulturjournalismus an der Hochschule für Musik und Theater München. Bislang glaubte sie, sehr reaktionsschnell zu sein. Nach dem Schauspieltraining im Schauburg LAB weiß sie: Da ist noch viel Luft nach oben.

ANZEIGE

Theater für junges Publikum

So echt wie’s nur geht!

darstellende künste & junges publikum

Nächste Termine:

11. Deutsche Kinder-Theater-Fest
24. — 27. September 2026
Köln

Verleihung des Deutschen Kindertheaterpreis und des Deutschen Jugendtheaterpreis 2026
19. November 2026
Frankfurt am Main

Frankfurter Forum Junges Theater
20. — 21. November 2026
Frankfurt am Main

Festival AUGENBLICK MAL! 2027
13. — 18. April 2027
Berlin

Darstellende Künste & junges Publikum: Für Impulse, Expertise und Dialog hier scannen!
www.jungespublikum.de/so-echt

Jakob und Karim 2019 in „#LOVE" in der Regie von Christine Umpfenbach

WIE DAS THEATER UNSER LEBEN VERÄNDERT HAT

Fotos: Andrea Huber, privat (Aldiri)

2019 waren Jakob Elija Seeberger und Karim Aldiri mit ihrer Jugendclub-Produktion gemeinsam beim **Bayerischen Theaterjugendclubtreffen** in Bamberg. Inzwischen arbeiten beide an den Münchner Kammerspielen. Anlässlich des diesjährigen Festivals in München haben sie sich erinnert, wie prägend diese ersten Theatererfahrungen für sie waren

„EIN SCHRITT DURCH EINE NEUE TÜR“

VON KARIM ALDIRI

Mein erstes Stück im Jugendclub der Münchner Kammerspiele hieß „#LOVE“. Alles war neu, aufregend und auch ziemlich stressig für mich. Die Proben, die Premiere und vor allem die Reise zum Bayerischen Theaterjugendclubtreffen in Bamberg 2019. Es war eine Herausforderung, das Stück dort auf die Bühne zu bringen und an den so anderen Raum anzupassen, aber wir haben es als Ensemble mit unserer Regisseurin Christine Umpfenbach gemeistert. Im Nachgespräch habe ich gemerkt, wie man sich mit anderen Theaterbegeisterten über seine Arbeit und Mühe austauschen kann: offen, interessiert, miteinander. In diesem Moment entstand ein Gefühl der Zugehörigkeit in mir. Ich hatte das Gefühl, dass ich endlich meinen Platz gefunden hatte.

Diese Erfahrung hat dazu geführt, dass ich sechs weitere Jahre in dieser Theatergruppe mitgewirkt habe. Ich habe nicht nur Freunde gefunden, die bis heute an meiner Seite sind, sondern eine Regisseurin, Christine Umpfenbach, die für mich fast wie eine Mutter wurde. Vier Jahre vorher, im September 2015, bin ich alleine in München angekommen. Damals war ich ein sehr schüchterner Mensch, und die Tatsache, dass ich in meinem ersten Jahr in Deutschland nicht in die Schule gehen durfte, war natürlich nicht hilfreich. Um die Zeit sinnvoll zu nutzen, habe ich angefangen, Englisch zu lernen. Das war nicht leicht, denn man braucht jemanden zum Üben. Aber ich war oft alleine und einsam, habe kaum mit jemandem gesprochen.

KARIM ALDIRI

wurde 2001 in Syrien geboren. 2015 kam er nach München und fand über den Jugendclub der Münchner Kammerspiele eine neue künstlerische Heimat. Seit 2019 wirkt er regelmäßig in Theaterprojekten mit, unter der Regie von Christine Umpfenbach. Eines dieser gemeinsamen Stücke, „Global Player“, wurde 2025 für das Theatertreffen der Jugend der Berliner Festspiele nominiert. Aktuell ist Karim als Bühnentechniker und Schauspielbegleiter an den Münchner Kammerspielen tätig.

Doch eine Sache hat mich schon immer interessiert: das Theater. Mit acht Jahren stand ich in Syrien zum ersten Mal auf einer Bühne – als Schaf in einem Kinderstück. Mein Betreuer vom Jugendamt hat das bemerkt und gemeinsam mit mir recherchiert, wo ich Theater spielen könnte. Dabei sind wir auf den

„DIE VIER BESTEN TAGE, DIE ICH JE HATTE“

VON JAKOB ELIJA SEEBERGER

JAKOB ELIJA SEEBERGER
wurde 2004 in München geboren. In den Jahren 2021 bis 2024 wirkte er mit beim *MK:ollektiv*. Bei der Produktion „Chaos“ war er wesentlich an der Konzeptentwicklung und Inszenierung beteiligt und baute zudem das Sounddesign. Seit der Spielzeit 2024/25 ist er fester Regieassistent an den Münchner Kammerspielen. Mit der Schauspielerin Annika Neugart gründete er das Künstler:innenkollektiv *GK 2001 AT*.

Bayerisches Theaterjugendclubtreffen 2019 in Bamberg. Bis heute bezeichne ich diese Zeit als „die vier besten Tage, die ich je hatte“. Ich war 14 und hatte schon einige Improvisations-Workshops am Residenztheater absolviert. Für mich war das ein guter Ausgleich zur Schule, wo ich von Tag eins das Gefühl hatte, meine Freiheit aus dem Kindergarten einbüßen zu müssen. Danach war ich im Osterferiencamp an den Münchner Kammerspielen, wo ich die Regisseurin Christine Umpfenbach kennenlernte. Sie leitete damals auch den Jugendclub am Haus. Für den war ich aber lange zu jung. Mittlerweile war ich am Gymnasium – und in ein tiefes Loch gestürzt, aus dem ich nicht wieder herauskam. An die Schule habe ich mich nie gewöhnen können.

Als ich alt genug war, um bei dem Jugendclub dabei zu sein, konnte ich mich lange Zeit nicht dazu überwinden. Ich war schüchtern und in mich gekehrt. Irgendwie gelang es mir dann aber doch. Wir trafen uns einmal pro Woche und entwickelten ein sehr per-

Jugendclub der Münchner Kammerspiele gestoßen, der damals im *Bellevue di Monaco* probte. Am nächsten Tag habe ich meinen Mut zusammengenommen und mich auf den Weg zu meinem ersten Treffen gemacht. Als ich vor dem Gebäude stand, hatte ich so große Angst, dass ich mich umdrehte und wieder nach Hause fuhr. Beim zweiten Mal passierte mir dasselbe. Erst beim dritten Versuch habe ich es geschafft: Ich habe an die Tür geklopft. Das war mein erster kleiner Sieg – und er hat mein Leben verändert. Drinnen erwartete mich eine Gruppe, die mich sofort herzlich aufnahm. Gemeinsam haben wir dieses erste Stück entwickelt: „#LOVE“.

Die Momente, die ich nie vergessen werde, sind der Prozess, die Entwicklung eines Stückes, das Zusammenwachsen mit meinen Mitspieler:innen, die Proben und Auftritte. Jedes Mal, wenn ich auf der Bühne stand und das Publikum sah, musste ich über mein ganzes Gesicht lächeln. In diesen Augenblicken war mir klar, dass ich es endlich geschafft hatte, aus mir herauszukommen. Dieser Ort – die Münchner Kammerspiele – hat mich sofort verzaubert. Voller Leben, voller Energie und trotzdem beruhigend. Schon während meiner ersten Produktion, während der Proben, Aufführungen und der Reise zum Theaterjugendclubtreffen entstand mein Traum: eines Tages an diesem Theater zu arbeiten. Heute ist dieser Traum Wirklichkeit. Ich habe eine Ausbildung als Schreiner gemacht und bin inzwischen als Bühnentechniker fest an den Kammerspielen angestellt. Jedes Mal, wenn ich durch die Räume gehe, erinnere ich mich daran, wie alles angefangen hat – und dass ich mich damals zum Glück doch getraut habe, an die Tür zu klopfen.

Das Theater hat mir eine neue Welt eröffnet. Es hat mir gezeigt, dass man über sich hinauswachsen kann, wenn man den Mut hat, einen Schritt durch eine neue Türe zu machen. Allen Jugendlichen möchte ich sagen: Habt keine Angst, etwas auszuprobieren. Auch wenn ihr euch manchmal verloren fühlt – geht den Schritt! Sobald ihr es tut, gewinnt ihr unvergessliche Erlebnisse und entfaltet euch sowohl künstlerisch als auch persönlich.

Fotos: Christoph Seeberger (Seeberger), Hanno Dreyer (r.)

sönliches Stück auf Basis von Shakespeares „Romeo und Julia“. Dieses Stück beinhaltete Antworten auf Fragen, die ich mir vorher nie gestellt hatte. Es bedeutete mir alles. Regie führte Christine Umpfenbach, unsere Inszenierung hieß „#LOVE“. Und mit ihr fuhren wir dann nach Bamberg zum Bayerischen Theaterjugendclubtreffen. Ich erinnere mich noch genau an den Stress, das Stück in den so anderen Raum im ETA Hoffmann Theater in Bamberg zu übertragen. Denn wir hatten gar nicht auf einer Bühne gespielt, sondern an verschiedenen Orten im Münchner *Bellevue di Monaco* – im Innenhof oder auf dem Basketballplatz –, zwischen denen das Publikum hin und her lief. Nach der Aufführung in Bamberg saßen wir auf Stühlen, jede:r von uns mit mehreren Zuschauer:innen um uns herum. Alle waren konzentriert und stellten Fragen. Und ich saß da und konnte kaum glauben, dass sich Menschen so sehr für das interessieren, was wir da erarbeitet hatten. Genauso erstaunt war ich, was die anderen Gruppen erarbeitet hatten. Ihnen konnte ich dann Fragen stellen.

2024. Fünf Jahre später war ich noch einmal beim Bayerischen Jugendclubtreffen, diesmal in Nürnberg. Ich wollte immer Schauspieler werden, viele Jahre lang. Inzwischen war ich schon drei Jahre hintereinander Teil des Jugendkollektivs der Münchner Kammerspiele. Auch diesmal hatten wir viel Zeit und Mühe in die Entwicklung eines Stücks gesteckt. Es hieß „Chaos“. Und auch das war mir sehr wichtig. Wir hatten an den Kammerspielen zweimal im Werkraum auf der kleinen Bühne gespielt. Am Staatstheater Nürnberg hatten wir dann die große Bühne. Dort ging das Bühnen- und Lichtkonzept erst richtig auf, da die Bühne nicht ebenerdig zum Zuschauerraum lag wie in München.

Während des Festivals schlafen alle in Schlafsäcken in Turnhallen. Am Morgen nach unserer Aufführung bin ich aufgewacht, weil jemand in den Raum kam. Es war ein junges Mädchen. Sie fragte uns, ob wir nicht die sind, „die gestern Abend ‚Chaos‘ gespielt haben“. Ich war noch zu verschlafen, aber eine Freundin, die neben mir schon wach war, bejahte ihre Frage. Das Mädchen sah uns an, runzelte die Stirn und fragte uns, ob die Familie am Ende wirklich stirbt. Als die Freundin zurückfragte, was sie denn glaube, zuckte das Mädchen mit den Schultern und sagte: „Ich glaube schon.“ Das war unglaublich. Wir hatten da so viel Zeit reingesteckt, und jetzt hatte jemand das gesehen und darüber nachgedacht. Das werde ich nie vergessen. Die Turnhalle war übrigens extrem unbequem, bei jeder Bewegung ging ein grelles Licht an. Ich wollte also eigentlich wieder nach Hause fahren, aber der Austausch mit den anderen Theatergruppen ließ mich nicht los. Ich blieb also bis zum Ende und bin froh darüber. So konzentrierte Gespräche mit theaterbegeisterten Jugendlichen über so viele verschiedene Themen werde ich wohl nicht so bald wieder haben.

Dieses Festival beeinflusst das Leben der teilnehmenden Menschen maßgeblich. Ich bin mittlerweile Regieassistent an den Münchner Kammerspielen, die gemeinsam mit der Schauburg Gastgeber des Festivals 2025 waren. Die Freundin aus meiner Turnhallen-Geschichte war diesmal Teil der Leitung der Nachgespräche. Und auch viele der anderen Menschen, mit denen ich in Nürnberg trotz des unbequemen Schlafplatzes geblieben bin, machen noch immer Theater. ■

BAYERISCHES THEATERJUGENDCLUBTREFFEN

2004 fand das erste Bayerische Theaterjugendclubtreffen am heutigen Staatstheater Augsburg statt. Bis 2010 trafen sich alle zwei Jahre Jugendclubs aus dem gesamten Freistaat an einem bayerischen Theater, seit 2011 findet das Treffen jährlich statt. Die eingeladenen Clubs zeigen ihre Produktionen und tauschen sich mit den anderen Jugendlichen aus. Gefördert wird das Treffen vom Landesverband Bayern des Deutschen Bühnenvereins.

2025 fand das 19. Treffen vom 24. bis 27. Juli in München statt, an der Schauburg und den Münchner Kammerspielen. Das war nur möglich durch die Kooperation mit den Kammerspielen und ihrer Theatervermittlerin Elke Bauer. Und weil es das neue *Schauburg Labor* gibt: Die Schauburg in Schwabing alleine wäre zu klein gewesen. Übrigens: Auch 2027 wird das Treffen in dieser Konstellation in München stattfinden.

Die Eröffnung des BTJT 2025 mit allen eingeladenen Gruppen

PARTIZIPATION BEDEUTET FÜR MICH …

Mitarbeiter:innen aus dem SCHAUBURG LABOR antworten

VON MIRA BERGER

„… Menschen die Möglichkeit zu geben, sich künstlerisch auszudrücken und Teil eines gemeinsamen kreativen Prozesses zu sein. Jede Idee, jede Perspektive und jede Erfahrung kann etwas zum Gesamtbild beitragen."

Mira Berger (FSJ Kultur im LAB)

„… etwas extrem Ungeplantes, das allen Beteiligten die Möglichkeit gibt, sich auszudrücken."

Yevgen Bondarskyy (Theaterpädagoge)

„… die Möglichkeit der Teilnahme für alle."

Monika Wenzel (Theaterkasse mit Schwerpunkt LAB)

„… um im Bild vom Soziologen Aladin El-Mafaalani zu sprechen: nicht nur den Kuchen miteinander zu teilen, sondern auch jene Menschen, die nicht im Theater arbeiten, in die Entscheidungen einzubeziehen, ob und welchen Kuchen es überhaupt gibt oder sich über das Rezept auszutauschen. Mehr noch: ihn gemeinsam zu backen, den Tisch auszuziehen, um mehr Plätze zu schaffen, ihn gemeinsam zu decken und selbst den eigenen Platz am Tisch auch mal abzugeben."

Thilo Grawe (Theaterpädagoge)

„… die jeweiligen Entscheidungsspielräume transparent zu machen, also die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen ehrlich zu kommunizieren."

Marie Mastall (Theaterpädagogin)

Fotos: Fabian Frinzel / privat (Berger)

„… den Versuch, einen größtmöglichen Beteiligungsprozess aller in einer Gruppe herzustellen. In meiner künstlerischen Arbeit mit Kindern, Jugendlichen oder jungen Erwachsenen heißt das, dass ich so wenig wie möglich vorgebe, vormache oder vorschlage. Ich versuche, alle Ideen, Aktivitäten und Überlegungen gleichwertig zu würdigen und in den Prozess und das Produkt einfließen zu lassen."

Xenia Bühler (Leitung Schauburg LAB)

„… dass Menschen mitreden und mitentscheiden können. Es geht darum, Orte zu schaffen, wo alle ihre Erfahrungen, Ideen und Wünsche teilen können, um gemeinsam etwas zu verändern und das Zusammenleben aktiv zu gestalten."

Asmir Šabić (Community Building)

„… dass ich als Teilnehmer:in viele Möglichkeiten habe, eigene Ideen in das Kunstprojekt, das gemeinsam in einer Gruppe entwickelt wird, einzubringen und dadurch Selbstwirksamkeit zu erleben."

Till Rölle (Theaterpädagoge)

MIRA BERGER

macht ihr Freiwilliges Soziales Jahr Kultur im LAB und liebt es, Theater mit Kindern zu machen – am liebsten spontan, mit viel Bewegung und Fantasie. Sie findet, dass Improvisation die besten Geschichten hervorbringt, und hat eine große Schwäche für Musik, Reisen, Enten und alles, was mit Theater zu tun hat. Wenn sie nicht gerade spielt oder probt, liest sie, lacht mit Freund:innen und entdeckt dabei immer wieder Neues über das Theater, Kinder und sich selbst.

„… Beteiligung. Von wem auch immer. Mitreden dürfen, mitdenken, sich beteiligen und sich ausdrücken. Aber auch die Frage: Welche Strukturen habe ich zur Verfügung, um mitdenken lassen zu können? Und inwiefern kann es dann wirklich Einfluss nehmen auf das, was man tut? – Ich habe den Anspruch an partizipative Projekte, diesen Raum so groß wie möglich zu machen, also so viel wie möglich mitdenken und mitsprechen und mitentscheiden zu lassen."

Laura Saumweber (Freelancerin im Schauburg LAB z. B. beim „Explore. Expect. Experience"-Tansania-Austausch-Projekt)

„… wenn wir möglichst viele Räume und Entscheidungsprozesse öffnen, dabei möglichst unterschiedliche – und gerne auch sich erst mal widersprechende – Perspektiven einbeziehen und trotzdem an einem Strang ziehen."

Moritz Grebner (Leitung Künstlerisches Produktionsbüro)

EINANDER WIRKLICH SEHEN

Im Rahmen des partizipativen Austauschprojektes **„Expect. Explore. Experience“** erarbeiten junge Erwachsene aus Tansania und Deutschland gemeinsam eine Tanzperformance. Das erste Treffen fand im September 2025 in Dar es Salaam statt. Ein Gespräch mit zwei Teilnehmer:innen über drei ganz besondere Wochen

INTERVIEW: THILO GRAWE

Mein Name ist Gillian Nahum Lyimo.
Ich komme aus Tansania und bin 25 Jahre alt. Die Community-Arbeit und das Storytelling haben mich zum Theater geführt. Das Theater wurde ein Raum, in dem ich über Themen sprechen konnte, die mir wichtig sind – besonders jene, die junge Menschen und Frauen betreffen. Ich glaube, dass Theater die Kraft hat, Perspektiven zu verändern, Menschen zusammenzubringen und Räume zu schaffen, in denen man sich verbunden, sicher und als Teil von etwas Größerem fühlt. Dieses Projekt wurde als Austauschprogramm zwischen Tansanier:innen und Deutschen beschrieben, mit einem Fokus auf Kolonialgeschichte und dem Austausch von Perspektiven beider Seiten. Ich hatte schon mal an einem kurzen dreitägigen Austausch teilgenommen, aber ich wollte etwas Tieferes – also war das eine großartige Gelegenheit.

Fotos: Ayman Suley

Bei der Generalprobe in Dar es Salaam (links). In Bagamoyo, wo die Verwaltungszentrale der deutschen Kolonialisten war, auf dem Weg zum deutschen Friedhof. Dieser liegt direkt am Indischen Ozean, den man im Hintergrund sieht

Ich bin Gabriel Wiedemann Utz und ebenfalls 25 Jahre alt. Ich bin halb Brasilianer und halb Deutscher, habe aber die meiste Zeit meines Lebens hier in Deutschland gelebt. Das ist tatsächlich mein erstes Theater- und Tanzprojekt überhaupt. An der Uni habe ich einen Flyer mit einem QR-Code gesehen. Ich dachte, das klingt gut: ein Austauschprogramm mit einer Gruppe junger Menschen, ein Tanzprojekt, für das es keine Vorerfahrungen braucht. Ich scannte den Code und beschloss, es einfach mal zu versuchen. Anfangs hatte ich Zweifel: „Bin ich gut genug?" Aber am Ende hat das überhaupt keine Rolle gespielt. Das Projekt nutzt Tanz als Medium, aber eigentlich geht es darum, anderen Menschen zu begegnen. In Tansania wurden wir aufgefordert, uns durch Bewegung auszudrücken – etwas, das ich vorher so noch nie gemacht hatte. Zu der Frage „Wer bist du?" mussten alle ein Solo entwickeln. Und zehn Minuten später lachten wir alle, waren voller Energie und begeistert von den Bewegungen der anderen! In diesem Moment dachte, fühlte und wusste ich: „Heilige Scheiße, diese drei Wochen werden unglaublich." Ich würde sagen, das Scannen dieses QR-Codes war eine der besten Entscheidungen seit Langem.

Wie sah euer Tagesablauf in Tansania während des Projekts aus?

Gabriel Wir haben in diesem großartigen Ort namens ASEDEVA (Art for Social and Economic Development in Africa) gewohnt – ein kulturelles Kollektiv mit Hostel, einem großen Proberaum, Gemeinschaftsbereichen, einer kleinen Küche, in der wunderbares Essen gekocht wurde, und zwei Schlafräumen. Wir lebten dort drei Wochen zusammen. Einige standen früher auf, andere schliefen lieber aus, aber wir trafen uns immer um 9 Uhr und probten dann bis etwa 18 Uhr. Proben, das heißt nicht nur Bewegungstraining, sondern auch Diskussionen, Gastvorträge und Workshops. Wir sprachen mit einer Anthropologin, die in Tansania forscht, und mit zwei Dokumentarfilmer:innen. Abends kamen Leute aus der Nachbarschaft vorbei, wir spielten Karten, tranken etwas oder machten gemeinsam Musik. Unsere ganze Welt war in diesen drei Wochen auf diesen Ort konzentriert.

Wie war die Stimmung in der Gruppe?

Gabriel In Woche eins waren alle superaufgeregt, in Woche zwei setzte eine gewisse Müdigkeit ein. Wenn wer schlecht geschlafen oder einen schlechten Tag hatte, bauten wir uns gegenseitig auf. Shout-out an die tansanischen Gruppe, die haben uns immer unglaublich viel Energie gegeben.

Gillian Der Abschied war dann schwer – zu wissen, dass alle nach Hause gehen, das Leben einfach so weitergeht und wir nur noch online in Kontakt bleiben würden.

Gabriel Als ich nach Deutschland und in mein normales Leben zurückkam – aus dieser Blase, in der wir immer zusammen waren und nichts anderes taten als gemeinsam zu tanzen und zu diskutieren –, da fühlte ich mich ehrlich gesagt etwas leer. Plötzlich stehst du im Supermarkt, denkst an die Uni oder die Arbeit und überlegst, was du in deiner Freizeit machst. Die Rückkehr hat mir auch bewusst gemacht, wie privilegiert mein Leben hier eigentlich ist – selbst wenn es sich manchmal langweilig anfühlt. Ich kam mit mehr Dankbarkeit zurück.

Nach dieser Erfahrung: Was bedeutet Partizipation für euch?

Gabriel Partizipation bedeutet für mich, sowohl die eigenen Ansichten zu teilen, als auch bereit zu sein, anderen zuzuhören. Wir haben über schwere Themen gesprochen – Kolonialismus, Rassismus, Diskriminierung –, und das war nicht immer einfach. Es erfordert Mut, persönliche Erfahrungen zu teilen. Aber es ging eben auch darum, als Zuhörer:in da zu sein und einen Raum zu schaffen, in dem alle frei sprechen können. Auch wenn es manchmal unangenehm wurde, hat uns das nicht getrennt – im Gegenteil, es hat uns einander nähergebracht.

Kannst du das näher beschreiben?

Gabriel Nach den Präsidentschafts- und Parlamentswahlen am 29. Oktober 2025 gab es in Tansania Proteste. Mir ist aufgefallen, dass es kaum Berichterstattung in den deutschen Medien gab – nur kleine Schlagzeilen oder Reisewarnungen, aber erst Tage später. Vor dem Austausch hätte ich das vielleicht gelesen und schnell wieder vergessen. Aber jetzt, nachdem ich Menschen dort kenne und mit ihnen gelebt habe, macht so eine Meldung plötzlich etwas mit mir.

War dieses Projekt also auch politisch?

Gillian Nicht im Sinne einer Parteipolitik oder Kampagne, aber im menschlichen, persönlichen Sinn auf jeden Fall. Wir haben viel über Demokratie, Rechte und soziale Themen, auch im Vergleich zwischen beiden Ländern, gesprochen. Und die Unterschiede sind groß! Aber auch die Tatsache, dass der Ort, an dem wir zusammen gelebt haben, einst von Deutschland kolonisiert wurde, hat die Gespräche so real gemacht. Mit diesen jungen Menschen aus Deutschland über unsere gemeinsame Geschichte zu sprechen, war stark und ehrlich. Es ging nicht darum, jemanden zu beschuldigen. Es ging darum, einander zu verstehen, anzuerkennen, woher wir kommen, und auszudrücken, was wir fühlen. Manchmal sah ich, wie traurig die Deutschen wirkten, wenn sie von der Vergangenheit hörten. Und ich wollte sagen: Schaut uns jetzt an – wir sind hier, verbunden, wir schaffen etwas zusammen. Darum geht es doch!

Bald besucht die tansanische Gruppe Deutschland. Was wünscht ihr euch von der neuen Begegnung?

Gabriel Wir wurden dort unglaublich herzlich empfangen – wir fühlten uns wirklich zu Hause –, und deswegen wollen wir das Gleiche zurückgeben. Wir wollen, dass sie sich wohlfühlen, Neues erleben, inspiriert werden. Ich möchte ihnen die schönen Orte in München und Umgebung zeigen – wir fahren auch in die Berge und hoffen auf Schnee. Irgendwie möchte ich nicht, dass dieses Projekt endet. Und das wird es nicht, wenn jede:r ein Stück davon mitnimmt – dann lebt es weiter.

Gillian Ich wollte schon lange nach Deutschland kommen, bisher hat es aber nicht geklappt. Ich freue mich sehr darauf, alle wiederzusehen und zu erleben, wie das Leben in Deutschland ist. Ich will neue Menschen treffen, weitere kreative Methoden kennenlernen und eure Kul-

Das Projekt

„Expect. Explore. Experience" ist ein partizipatives Projekt von Isack Abeneko und Jafari Mtumbuka (Dar es Salaam, Tansania) sowie Laura Saumweber und Xenia Bühler (München). Im inhaltlichen Zentrum dieses tänzerischen Begegnungs- und Austauschprojekts steht die Auseinandersetzung mit dem SDG (Sustainable Development Goal) 16 der Vereinten Nationen: „peace and justice". Jeweils neun junge Erwachsene aus Tansania und aus München setzen sich mit den Themen Frieden und Gerechtigkeit in Hinblick auf unsere gemeinsame Geschichte auseinander, denn Tansania war deutsche Kolonie. Die erste Begegnung fand im September 2025 in Dar es Salaam statt und endete mit einer Aufführung bei ASEDEVA, dem Kooperationspartner in Tansania. An Ostern 2026 treffen alle 18 Teilnehmenden in München für drei Wochen aufeinander und zeigen die Ergebnisse ihrer Arbeit in öffentlichen Vorstellungen im *Schauburg Labor*. Gefördert durch Engagement Global mit Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.

Nach der Radtour in Dar es Salaam bei 29 Grad. Die Stimmung ist bombastisch

Fotos: Ayman Suley, Marco Prill (Grawe)

Die Aufführung von „Expect. Explore. Experience"

Gillian und Elise bei der Begrüßung des Publikums

tur von innen verstehen. Ich möchte sehen, was Partizipation bei euch bedeutet – im Theater, in der Leitung, aber auch im sozialen und politischen Leben.

Gibt es etwas, das ihr anders machen würdet, wenn ihr ein Projekt mit Menschen aus zwei Ländern gestalten würdet?

Gillian Ich würde das Projekt von Anfang an besser erklären. Bei uns gab es zwar Interviews, aber da wurden wir hauptsächlich nach Kolonialismus und dem bevorstehenden Austausch gefragt, aber zum Beispiel nicht nach der Theaterarbeit, den Aufgaben und Übungen, die uns erwarten werden. Ich hätte mich gerne besser darauf vorbereitet, wie intensiv diese Tage werden. Und ich würde mehr Zeit für Reflexion und tiefere Gespräche schaffen – die war immer viel zu kurz! Was ich mir noch wünschen würde, sind gemeinsame kreative Einheiten, in denen tansanische und deutsche Teilnehmer:innen gleichberechtigt anleiten und gestalten und nicht nur der Struktur der Leitung folgen.

Gabriel Was ich erst jetzt gecheckt habe, ist, dass ich nicht genug über das Alltagsleben der anderen gefragt habe. Wir waren in einer besonderen Situation, haben zusammen gelebt, gearbeitet und gegessen, ohne an unsere alltäglichen Routinen zu denken. Unsere Gespräche drehten sich um Werte, Geschichte, Kultur und Tanz – alles wichtig, keine Frage –, aber wir haben kaum über den Alltag gesprochen. Dinge wie: „Was schaust du abends im Fernsehen?" oder „Wie sieht dein Mittwoch aus?" Beim nächsten Treffen werde ich danach fragen.

Stellt euch vor, dass ihr mit euren Worten ein Bild malen könntet. Ein Bild von euch in diesem Projekt. Wie sähe das aus?

Gabriel Unser Proberaum war ein Makuti-Haus – ein Strohdach mit kleinen Lücken. Die Sonnenstrahlen, die durch das Dach fallen, sind gut sichtbar, so wie wenn Staub aufwirbelt oder wie bei einem Scheinwerfer, checkst du? Die Sonnenstrahlen malen helle Kreise auf den Boden und bewegen sich je nach Stand der Sonne. Und in jedem dieser Kreise ist ein Gesicht oder so ein Freeze aus einer unserer Choreografien. Das wäre das Bild, das ich malen würde.

Gillian Auf meinem Bild wären viele Menschen, die sich an den Händen halten und sich im Kreis bewegen – wie eine Uhr oder die Weltkugel. Ich sehe mich umgeben von Menschen, fühle Freude und Verbundenheit in einem großen, offenen Raum.

Gibt es etwas, das ich nicht gefragt habe und das ihr noch sagen möchtet?

Gabriel Unser Auftritt hat mich sehr beeindruckt. Ein Teil davon war draußen auf den Straßen im Viertel. Viele Menschen kamen aus ihren Häusern und wurden dadurch Teil unserer Performance und sind uns ins Theater gefolgt. Es gab auch ein Nachgespräch, und alle teilten ihre Interpretationen, stellten Fragen und gaben Feedback. Diese spontane Beteiligung der Nachbarschaft hat mich sehr bewegt.

Gillian Du hast mich nicht gefragt, wie aufgeregt ich war, ins Programm aufgenommen zu werden – und ehrlich, ich war sehr aufgeregt! Ich bin echt froh, dass ich teilgenommen habe. Das Projekt hat Dinge in mir geöffnet, von denen ich nicht wusste, dass sie da sind. Es fühlte sich an, als würde ich etwas von meiner Wunschliste abhaken, etwas, wofür ich gebetet hatte. Das Projekt hat meinen Geist und mein Herz geöffnet. Es hat mir gezeigt, wie kraftvoll es ist, wenn Menschen sich verbinden, zuhören und einander wirklich sehen. Ich hoffe, dass wir diesen Geist lange über das Projekt hinaustragen können. ■

THILO GRAWE
ist seit der Spielzeit 2025/26 Theaterpädagoge und Dramaturg an der Schauburg München und versucht im *Schauburg Labor* (immer wieder neu) herauszufinden, was Theater ist und sein könnte.

… AN FELI FALANGA

FRAGEN VON ANNE FRITSCH

Was ist deine Aufgabe am Theater?
Puh, gar nicht so leicht zu sagen … Ich hangle mich von der Werkstatt zu Beleuchtungs- und Tonpult, baue ab und auf und repariere. Einmal die Woche betreue ich dann selbst einen Workshop, letzte Spielzeit zum Thema Bühnentechnik, dieses Jahr zum Thema Klangfarben.

Wie laut ist Partizipation?
Das hängt ganz davon ab, wer denn da eigentlich partizipiert und wie laut sie das machen wollen.

Wie chaotisch?
Ich würde ja gerne weitergeben, dass Eigenverantwortung und Agieren in Gruppen bedeutet, sich selbst zurückzustellen und auf andere zu achten, aber manchmal haben halt einfach fast alle Bock auf Chaos.

Was machst du, um in stressigen Situationen ruhig zu bleiben?
Das muss ich wohl erst noch rausfinden, aber ein Chai im Café ist schon mal nicht verkehrt.

Was bringt dich trotzdem aus dem Konzept?
Zu viele Aufgaben zur gleichen Zeit erledigen zu wollen und nicht so gut darin zu sein, zu priorisieren.

Hast du schon mal eine Situation spontan gerettet?
Meine Kollegis kommen häufig zu mir und fragen, ob ich nicht mal kurz … Also vermutlich hin und wieder mal ein bisschen :)

Was ist deine Superkraft?
Ich habe Lust dazu, neue Sachen zu lernen.

Wo ist dein Rückzugsort?
Die Werkstatt und die Galerie mit der Licht- und Tontechnik über dem Zuschauerraum, da verirren sich fast nie Menschen hin. ■

FELI FALANGA
hat eine Ausbildung zum Schreiner gemacht und ist danach an der Schauburg in der Bühnentechnik gelandet. Im *Schauburg Labor* kümmert er sich um alles, was irgendwie mit Haus- oder Theatertechnik zu tun hat. Außerdem leitet er mit Till Rölle zusammen das *Macht-Krach*-LAB.

Foto: privat

„Dieser Ort ist für mich wichtig und ein Safe Space. Ich kann ich sein und natürlich Theater spielen.“

Elena, 14 Jahre

„Das *Schauburg Labor* ist für mich ein Ort, wo ich meiner Fantasie freien Lauf lassen kann.“

Matilda, 14 Jahre

„Das *Schauburg Labor* ist für mich etwas, wo man Gedanken in Bewegung umsetzen kann.“

Sofia, 12 Jahre

„Das *Schauburg Labor* ist für mich ein Ort, wo ich ich sein kann.“

Daina, 12 Jahre

„Das *Schauburg Labor* ist für mich ein erster Schritt, den ich machen möchte, um Schauspieler zu werden.“

Igor, 15 Jahre

„Dieser Ort ist für mich wie für andere Leute ihr Geld.“

Luis, 11 Jahre

„Das *Schauburg Labor* ist für mich ein Ort zum Entspannen, zum Chillen oder Nerven.“

Kalle, 9 Jahre

FÜR
ALLE
EIN RAUM FÜR
NGEZÄHM
REATIVIT
KLANG
ICH BIN
NEU!